

Offener Aufruhr der Araber
Angriffe auf englische Militärlager
in Palästina
Polens Interesse am Donau-Raum
Der Aufbau der Danziger Staatsverwaltung
Weitere Entlassungsklagen vor dem
Arbeitsgericht

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Seewandhaus 6, Fernsprechamt 287 03. Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatlich 3,- G.
 wöchentlich 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3,- G. monatlich; für Sommerhefte 5,-. Klein-Anzeigen: 1 mm 0,15 G.;
 Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,18 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenanfragen in Polen nach dem Danz. Tageskurs
 27. Jahrgang Mittwoch, den 27. Mai 1936 Nr. 122

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Englisches Militärlager angegriffen — Kein Nachgeben der Mandatsregierung

Offener Aufruhr der Araber

In den Städten Palästinas vergeht keine Nacht mehr ohne Bombenwürfe, so daß die Bevölkerung unter dauernder Beunruhigung gehalten wird. Der Generalstreik nimmt immer mehr die Form eines Aufruhrs an. Obwohl das Militär und die Polizei die Straßen von Rägen täglich mehrfach säubern, bleiben immer wieder die Kraftwagen des Militärs, der Polizei und der Behörden mit zerstörten Reifen auf der Straße.

Die arabischen Arbeiter des Militärflugplatzes Ramleh sind in den Streik getreten. Sie wurden durch Juden erlegt. In Tel-Aviv wurde wiederum ein kommunistischer Stützpunkt aufgehoben, wobei acht Personen verhaftet wurden. Die arabische Zeitung „Islamijah“ wurde wegen Aufforderung zum Beamtenstreik auf 14 Tage verboten.

Wie aus Jerusalem gemeldet wird, suchten am Dienstag mehrere Flugzeuge das Hügelland im Bezirk von Nablus nach bewaffneten arabischen Banden ab.

Der „Evening Standard“ berichtet, daß mehrere dieser Banden einen Überfall auf ein Militärlager versuchten und eine Patrouille beschossen hätten. Andere zerstörten die Ernte, die Telephonleitungen und die Eisenbahnsignale.

Die Sicherheitslage im Lande habe einen Zustand erreicht, der fast an einen bewaffneten Aufstand grenze.

ligen kleineren Zwischenfällen gekommen. Besonders erwähnenswert ist dabei ein Zusammenstoß zwischen einer britischen Militärpatrouille und einem starken arabischen Kampftrupp.

Verhärfung des Ausnahmezustandes

Entgegen allen Erwartungen verlief der als besonders kritisch angesehene Dienstag ohne ungewöhnlich folgenschwere Zwischenfälle. In Gaza und Safed wurde ebenfalls der Ausnahmezustand verhängt.

Mandatsregierung gibt nicht nach

Weder Streik noch Gewalt werden sie behindern

Der britische Oberkommissar betonte in einer Rede, die er am Dienstag anlässlich des Empiretages auf der Levante-Messe in Tel-Aviv hielt, daß weder Streik noch Gewalt die Durchführung der britischen Beschlüsse und Verpflichtungen auf Grund des Mandats verhindern könne. Der Oberkommissar hat dadurch erneut zu erkennen gegeben, daß die jüdische Einwanderung in Palästina entgegen den arabischen Protesten fortgesetzt wird.

Anfragen im Unterhaus

Die Birren in Palästina waren am Dienstag Gegenstand mehrerer Anfragen im englischen Unterhaus. An Stelle des noch nicht ernannten neuen Kolonialministers gab der Dominion-Minister Malcolm MacDonald eine Erklärung ab, in der festgestellt wird, daß die Unruhen in Palästina nach wie vor andauern. Abgesehen von anderen Maßnahmen habe der britische Oberkommissar Schritte unternommen, um die Bewegungsfreiheit der Arbeiter und der Streikführer zu beschränken. Schon in den ersten Monaten dieses Jahres seien Vollmachten für die Verstärkung der britischen und der palästinensischen Polizei erteilt worden. Demgemäß habe der Oberkommissar vor kurzem die Einstellung einer Reihe früherer Polizisten bewilligt. Den Mitgliedern des Unterhauses sei ferner bekannt, daß die militärischen Garnisonen seit dem Ausbruch der Unruhen erheblich verstärkt worden seien.

Polens Interesse am Donauraum

Der Besuch Ministers Beck in Belgrad

Der polnische Außenminister Beck ist gestern in Begleitung seiner Gattin nach Belgrad abgereist. Der Minister wird auf dieser Reise von dem Kabinetts-Direktor Michael Lubiencki und seinem persönlichen Sekretär Stiebeck begleitet. Minister Beck wird bis Donnerstagabend in Belgrad bleiben. Während seines Aufenthaltes sind außer mehreren Unterredungen mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Stojadinowitsch verschiedene gesellschaftliche Veranstaltungen vorgesehen. Gleichzeitig mit dem Besuch Beck's findet hier auch eine Tagung des polnisch-jugoslawischen Pressekomitees statt.

Dieser Besuch des Ministers Beck wird als neuer Beweis für die starke Anteilnahme Polens an der Gestaltung der Dinge im Donauraum anzusehen sein. Nachdem vor einigen Wochen der vormalige Ministerpräsident Koszalkowski in Budapest weilte, um die freundschaftlichen Beziehungen Polens zu Ungarn zu unterstreichen, betont der Besuch Ministers Beck's die nicht weniger freundschaftlichen Bindungen zu Jugoslawien. Wie aus Belgrad verlautet, wird von jugoslawischer Seite besonderer Wert darauf gelegt werden, die Haltung Polens zu der Revisionsfrage kennen zu lernen, da dessen enge Beziehungen zu Ungarn als einem der entscheidenden Revisionsstaaten nicht ohne Argwohn verfolgt werden. Man glaubt auch, daß Jugoslawien die Frage einer Wiedereinsetzung der Habsburger zur Erörterung stellen wird.

In der Presse der beiden Länder wird der Besuch als ein wichtiger Akt zur Bekräftigung des Freundschaftsbundes gefeiert.

Das Organ der jugoslawischen Regierungspartei „Samowprawa“ weist darauf hin, daß das politische Programm des serbischen Staatsmannes Garaschanin, auf Grund dessen die Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen durchgeführt wurde, maßgeblich von polnischen Emigranten inspiriert worden sei. Der Besuch Beck's bedeute nicht die Begründung oder die Erneuerung, sondern nur die Fortsetzung der traditionellen polnisch-jugoslawischen Freundschaft, die auf der slawischen Brüderlichkeit beruhe. Die Belgrader „Pravda“ führt aus, daß zahlreiche außenpolitische Interessen die beiden Staaten auf das gleiche Ziel hinweisen. Ihre diplomatische Zusammenarbeit sei früher, da sie mit verschiedenen anderen Ereignissen beschäftigt gewesen seien, nicht so gepflegt worden, wie sie es verdienen. Der Besuch Beck's sei nicht nur ein Höflichkeitbesuch. Er könne für beide Staaten von grundsätzlicher Bedeutung werden.

Auch in der französischen Presse findet der Besuch Beck's starke Aufmerksamkeit. Das „Echo de Paris“ meint u. a., das Verhältnis Jugoslawiens zu Frankreich habe sich seit der Unterzeichnung des französisch-italienischen Abkommens und seit dem Königsmordproze in Aix-en-Provence erheblich geändert. Trotz mehrfacher amtlicher Bezeugungen verjuche die jugoslawische Diplomatie, sich von Frankreich zu lösen und die Freundschaft für Jugoslawiens Sicherheit bei anderen zu finden. Der Duai d'Orly hat einen guten Teil des Jahres 1935 damit verbracht, den Donaupakt auf die Beine zu stellen und damit die Unabhängigkeit Oesterreichs. In Belgrad hätte dieser Pakt jedoch, auch wenn er Wirklichkeit geworden wäre, kaum Zustimmung gefunden, jedenfalls nur nach Beseitigung des Gegenjokes zu Italien, zu der sich Rom wiederum bereitgefunden hätte. Der italienisch-adelnische Krieg habe in Jugoslawien die Unzufriedenheit mit Frankreich noch verstärkt. Die Sühnemaßnahmen gegen Italien seien von Belgrad nur unter großen Opfern des eigenen Außenhandels mitgemacht worden. Immer wieder könne man in Belgrad die Frage hören, was werde Frankreich tun, falls Jugoslawien eines Tages von Italien angegriffen werde. Jugoslawien zeige heute bereits in der österreichischen Frage eine gewisse Teilnahmslosigkeit. Der Zusammenhalt mit der Kleinen Entente und der Balkanunion sei durch die Tatsache, daß beide Staatenbünde enge Verbindungen zu der Sowjetunion unterhielten, während weder der frühere König Alexander noch Prinzregent Paul die Sowjetunion offiziell anerkannt hätten, ebenfalls nicht sehr gestärkt.

In der Mittelmeerfrage schließlich seien gleichlaufende Interessen Jugoslawiens mit England nicht ausgeschlossen. All dies seien zwar noch keineswegs Tatsachen, sondern mehr oder weniger Vorahnungen. Die verantwortlichen Stellen in Belgrad müßten sehr wohl, um welchen Preis sie eine derartige Richtungsänderung ihrer Politik machen würden. Trotzdem habe die Reise Beck's eine beunruhigende Tendenz.

Britische Polizei, die mit Maschinengewehren ausgerüstet war, wurde am Fuße des Berges Tabor im unteren Tal von Galiläa zum Rückzug gezwungen. Sie hatte drei arabische Schützen, die jüdische Felder betreten hatten, verhaftet, als eine Bande von etwa 20 Arabern heranrückte, die aus großer Entfernung das Feuer eröffnete. Da die Polizei zahlenmäßig erheblich in der Minderheit war und außerdem von den Arabern in der Flanke bedroht wurde, zog sie sich — dem Bericht zufolge — nach Nefcha zurück, um militärische Hilfe herbeizuholen. Bei ihrer Rückkehr stellte sie fest, daß die Araber unter Mitnahme ihrer Verwundeten geflohen waren.

Neuer Bericht, in jüdischen Kreisen werde die Verhängung des Kriegsrechtes verlangt.

In Gaza konnte der Ausbruch von Unruhen im letzten Augenblick durch Einschub von Militär verhindert werden. In den Gebirgen von Samaria und Galiläa ist es zu unzähligen kleineren Zwischenfällen gekommen.

Die britisch-russischen Verhandlungen verlagert

Flottenbesprechungen mit Polen werden eröffnet

Die britisch-sowjetrussischen Flottenverhandlungen, die am Montag nach mehrtägiger Pause wieder aufgenommen worden waren, sind bis zum 4. Juni vertagt worden. Auch die Montagssitzung beschränkte sich auf Fragen allgemeiner Natur. Während der Verhandlungspause wird die sowjetrussische Abordnung mit ihrer Regierung Fühlung nehmen.

In der Zwischenzeit werden Flottenbesprechungen zwischen Großbritannien und Polen eröffnet werden. Es ist beabsichtigt, einen zweiseitigen britisch-polnischen Flottenvertrag abzuschließen, der die Grundzüge des Londoner Vertrages von 1936 über die qualitative Begrenzung der Kriegsschiffbauten enthält. Die Besprechungen, die noch in dieser Woche beginnen sollen, werden auf polnischer Seite von dem Londoner Botschafter Maczynski und dem aus Warschau kommenden Marinefachverständigen Soliski geführt werden.

Im Zusammenhang mit den unterbrochenen britisch-sowjetrussischen Flottenverhandlungen schreibt der diplomatische Korrespondent des Reutersbüros, in britischen Marinekreisen habe man die Erwartung, daß das durch den sowjetrussischen Wunsch geschaffene Hindernis, die sowjetrussische Flotte im Fernen Osten von der Tagesordnung der Besprechungen auszuschließen, überwunden werde. Allerdings sei nach nicht sichtbar, auf welche Weise dies geschehen könne. Wenn Großbritannien den sowjetrussischen Vorbehalt in seiner Gesamtheit annehme, so würde das dahin ausgelegt werden, als ob es die Forderung, daß die sowjetrussische Flotte im Fernen Osten freie Hand bekomme, unterfütze. Eine solche Lage wolle Großbritannien aber zweifellos vermeiden. Der Grund für die Einbeziehung Polens in die Flottenbesprechungen sei, so fährt der Mitarbeiter fort, auf die Notwendigkeit zurückzuführen, das Gleichgewicht in der Ostsee zu erhalten.

solch unklaren Bestrebungen gegenüber eine gewisse Abneigung, weil diese Staaten es sich nicht leisten könnten, sich mit in solchen Plänen schlummernden etwaigen Verpflichtungen zu belasten. Der Minister dementierte dann die Gerüchte, monach Finnland sich zur Flugbasis für fremde Mächte hergebe. Die Lage Finnlands bringe es mit sich, daß es bestrebt sein müsse, zu allen Nachbarnstaaten, den baltischen wie den skandinavischen, gutnachbarliche und wirtschaftliche Beziehungen zu unterhalten, und daß nur in diesen eine Brücke zu den beiden Staatengruppen gesehen werden dürfe. Die Haltung Finnlands zu den Bestrebungen auf Schaffung eines baltisch-skandinavischen Staatenbundes mit Einschluß Polens sind damit nicht klargestellt. Es scheint aber, daß es nach dieser Richtung keine Initiative zu entwickeln beabsichtigt.

Schwere Zusammenstöße in Oberschlesien

Zwischen Widerstandsdeutschen und Mitgliedern des Auffständigenverbandes

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

In Oberschlesien kam es am Sonntag in dem Industrieort Hebnitz zu unerhöht schweren Ausschreitungen gegen Widerstandsdeutsche. Eine Veranstaltung „Mutter und Kind“ der Jungdeutschen Partei, die von 140 Widerstandsdeutschen besucht war, wurde von Angehörigen des polnischen Auffständigenverbandes gepöbele.

Kurz nach Beginn drangen etwa 100 Auffständische, zum Teil in Uniform, durch zwei Eingänge in den Saal ein und begannen mit mitgebrachten Knäpeln und Dönsenatmern unbarmerweise auf die Anwesenden einzuschlagen. Den sich ihnen entgegenstellenden Vorstandsmitgliedern brachten die Eindringlinge Verletzungen durch Messerstiche bei. Die Anwesenden, die panikartig den Versammlungsraum verließen, wurden im Freien von weiteren 50 Auffständischen empfangen und erneut auf das Schwere misshandelt. Nach den bisherigen Feststellungen haben etwa 30 Deutsche Verletzungen erlitten; einige von ihnen sind beunruhigend schwer verletzt worden. Mehrere Verletzte mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Eindringlinge schredten selbst davor nicht zurück, Frauen auf das Schwere zu verurteilen. Als die Polizei am Tatort erschien, waren die Auffständischen bereits verschwunden.

König Edward VIII., der bei seiner Thronbesteigung automatisch den Rang eines Feldmarschalls annahm, erhielt am Dienstag im Buckingham-Palast in feierlicher Zeremonie von dem zur Zeit noch lebenden letzten Feldmarschall der britischen Armee seinen eigenen Marischallstab überreicht.

Die Haltung Finnlands

Zum Ostsee-Staatenbündnis und kollektivem Sicherheitssystem

In einer Pressenunterredung äußerte sich der zur Zeit in Rom zu Besuch weilende finnische Außenminister Sastella u. a. auch über das Verhältnis Finnlands zu den baltischen und skandinavischen Staaten wie auch über dessen Einstellung gegenüber den Bestrebungen des sogenannten kollektiven Sicherheitssystems. Finnland habe, so fährt der Minister aus, in den Vorschlägen über die kollektive Sicherheit niemals einen festen Platz gefunden. In Finnland wie auch in den übrigen nordischen Staaten, die ihre besonders geehrten Interessen zu wahren hätten, herrsche in der Öffentlichkeit

Thomas gibt seine Amtsfiegel zurück. Der zurückgetretene Kolonialminister Thomas handigte am Dienstag im Buckingham-Palast dem König seine Amtsfiegel aus. Thomas will seine Entschcheidung über die Frage, ob er auch das Unterhausmandat niederlegen soll, von dem Ergebnis abhängig machen, zu dem der richterliche Ausschuss für Untersuchung der Versicherungsangelegenheit gelangt.

Freiheitsruf der österreichischen Arbeiter

Ein Memorandum an Schuschnigg — Für die Freiheit der Arbeiterklasse und die Unabhängigkeit Österreichs

Die Ausrichtung des Vizekanzlers Starhemberg und seiner Heimwehrahänger aus der österreichischen Politik wird durch das Bekanntwerden einer Aktion der österreichischen Arbeiter auf interessante Weise beleuchtet; dieser ist der Vorstoß, der am 30. April von Vertretern der Arbeiterklasse gegen faschistische Tendenzen unternommen wurde, nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Dinge, die dann mit dem Sturz des allmächtigen Heimwehrführers endete, geblieben.

Am 30. April begab sich eine Delegation aus einer in der Wiener Arbeiterkammer tagenden Konferenz zum Bundeskanzler Schuschnigg, um ihm die Forderungen der österreichischen Arbeiter zu überbringen. Diese Forderungen wurden in einem Memorandum festgehalten, das die Abordnung dem Bundeskanzler übergab. An der Abordnung waren Vertrauensmänner aus fast allen Wiener Großbetrieben, vor allem aber aus der Metallindustrie, beteiligt. An der Konferenz in der Arbeiterkammer hatten mehr als 100 Betriebsobmänner teilgenommen. Das dem Bundeskanzler überreichte Memorandum enthält ein Bekenntnis zur Unabhängigkeit Österreichs.

verlangt aber mit der größten Entschiedenheit die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und politischen Rechte der Arbeiterklasse.

In dem Memorandum heißt es, daß die ungeheure Erregung der Arbeiterklasse nicht nur aus den Vorgängen der letzten Zeit zu erklären sei, sondern daß die letzte Ursache in den Ereignissen vom Februar 1934 zu finden ist. Es werde immer deutlicher, daß zwischen den Zusagen, die nach den Februarereignissen gemacht wurden und den wirklichen Ereignissen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet ein sich abzeichnender und weitgehender Gegensatz besteht. Die Löhne und Gehälter würden trotz ständig gesteigerter Lebenshaltungskosten ständig gekürzt. Die Preissteigerung bleibe weit hinter den Erwartungen zurück, die Erneuerung der Kollektivverträge habe auf den Widerstand der Unternehmer, bestehende Verträge würden verschlechtert oder nicht eingehalten und die Gewerkschaft sei nicht imstande, diesen Missetand abzuwehren. Österreichs Arbeiterklasse, politisch und gewerkschaftlich gut durchgeformt, erenne klar und deutlich die tiefere Ursache des sozialen Rückschlusses. Vor aller Dessenlichkeit betenne sie sich dazu, daß eine wirkliche Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nur zu erreichen sei, wenn die Arbeiter- und Angestelltenklasse das volle Selbstbestimmungsrecht in freien und unabhängigen Organisationen gegeben wird. Sie verlange Selbstverwaltung und Selbstbestimmung in allen den Interessen der Arbeiter und Angestellten dienenden Organisationen. Selbstverwaltung und Selbstbestimmung sei allerdings nicht jener Zustand, der heute als „Selbstverwaltung und Selbstbestimmung“ hingetüschelt werde.

Das Memorandum fordert dann eine wirtschaftliche und politische General-Amnestie und verweist darauf, daß Österreich in seinem Kampf um die Unabhängigkeit alle Kräfte heranziehen müsse, die für die Unabhängigkeit eintreten. Die Wiederherstellung der Freiheitsrechte der Arbeiterklasse sei das Gebot der Stunde.

Anruf für die österreichische Miliz

Starhemberg nimmt keine Notiz davon — Schritte Aktivität des Heimatschutzes

Die Wiener amtliche Nachrichtenstelle gibt einen Anruf des Vizekanzlers Starhembergs als Führer der Frontmilitär bekannt. Der Anruf enthält eine Aufforderung an alle Mitglieder der bisherigen Kampforganisationen, in die Frontmilitär einzutreten. Wie in dem Anruf betont wird, werden die Beziehungen zwischen Bundesheer und Frontmilitär sehr eng sein, was in einer weitgehenden Personalunion in den leitenden Posten zum Ausdruck kommt. Von dem Anruf wird ferner an das Freiwilligen-Angebot vom Jahre 1909, an der Sieg von Marnan an die Freiwilligen Schützenorganisationen Strolch und Kärntner als Vorbilder der jetzigen Miliz erinnert. Als Zielsetzung für die Miliz wird der Kampf für das christlich-deutsche kühnlich gestieberte Österreich bezeichnet.

Der Heimatschutz geht in die Praxis

Nach dem amtlich veröffentlichten Anruf des Vizekanzlers Starhembergs erscheint nunmehr eine Mitteilung der Pressestelle des Heimatschutzes über die Führerschaft des Heimatschutzes am 2. d. M. Diese Mitteilung erregt gerade, das ohnedies schon unklare Bild der innerpolitischen Lage Österreichs noch mehr zu verwirren. Die Mitteilung stimmt mit keinem Wort Kenntnis von der Schaffung der Frontmilitär und von dem Anruf des Vizekanzlers Starhembergs an die Mitglieder der freiwilligen Kampforganisationen, in die Miliz einzutreten. Das Kommuniqué erwähnt überhaupt die Vaterländische Front nicht, sondern spricht von einer Umorganisation des Heimatschutzes in einer Weise, welche die grundsätzlichen Erklärungen des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg und das neue Gesetz über die Vaterländische Front einfach übergeht. Eine neue Stabilisierung wird in Satz gebildet. Der Schwerpunkt des Heimatschutzes soll offenbar also wieder in die Praxis verlegt werden, wie dies immerzu schon einmal der Fall war. Nur der Sitz des Bundesführers selbst soll in Wien verbleiben. Zum Oben der Stabilisierung wird der entsprechende als bisheriger Bundesführer des österreichischen Heimatschutzes bekannte Landesleiter des Heimatschutzes von Oberösterreich, Weininger, ernannt.

Streitigkeiten des Heimatschutzes gegen die Vaterländische Front

Sie erst jetzt bekannt wird, kam es am vergangenen Sonntag in Wien im jüdischen Viertel, südlich der Ringstraße, einer Auseinandersetzung zwischen dem Heimatschutz und der Vaterländischen Front zu. Die Auseinandersetzung wurde von dem Heimatschutz angezettelt, nachdem dieser immer wieder in Wien verbleiben. Zum Oben der Stabilisierung wird der entsprechende als bisheriger Bundesführer des österreichischen Heimatschutzes bekannte Landesleiter des Heimatschutzes von Oberösterreich, Weininger, ernannt.

Norman Thomas sozialistischer Führer der Arbeiterklasse. Der Kongress der Sozialisten der Vereinigten Staaten wurde am 1. d. M. in New York eröffnet. Bei der nächsten Präsidentenwahl ist die Kandidatur von Norman Thomas anzunehmen, der bereits zu den Führern der Sozialisten 1932 kandidierte.

Das Geld der großen Güter in Höhe von 100 Millionen. Am Dienstag wurde das letzte halbjährliche Bericht über die wirtschaftliche Lage durch die alte Bundesregierung veröffentlicht. Bei der Prüfung der letzten Wirtschaftskennzahlen in der Zeit der Wirtschaftskrise hat das Geld der großen Güter in Höhe von 100 Millionen...

geschieden unrentabel sei und auch nur geringe künstlerische, architektonische und historische Werte besitze. Auf seinem Platz soll ein Kongreßgebäude errichtet werden.

Die Neuwahl des belgischen Senats

Sozialisten auch hier an der Spitze

Am Dienstagabend wurde das Ergebnis der Wahlen zum belgischen Senat bekanntgegeben, die am letzten Sonntag gleichzeitig mit den Kammerwahlen stattgefunden haben. Danach haben die Sozialisten 39, die Katholische Partei 34, die Liberale Partei 11, die Rex-Bewegung 8, der Nationalflämische Block 5 und die Kommunisten 4 Sitze erhalten. Trotz des von den Kammerwahlen abweichenden Wahlverfahrens spiegeln auch die Senatswahlen die Verschiebungen in der politischen Einstellung der Bevölkerung Belgiens wider. Die Sozialisten stehen auch in dieser Körperlichkeit jetzt an der Spitze. Die Katholische Partei hat acht Mandate eingebüßt. Während sich die Liberalen halten konnten, haben der Nationalflämische Block vier, die Rex-Bewegung acht und die Kommunisten, die bisher überhaupt nicht im Senat vertreten waren, vier Senatsitze erobert.

Das Ergebnis dieser direkten Wahl läßt jedoch noch keine endgültigen Schlüsse über die Zusammenfassung des Senats zu. Nach der belgischen Verfassung setzt sich der Senat aus 101 Senatoren zusammen, die unmittelbar gewählt werden, ferner aus 44 Senatoren, die mittelbar durch die Provinzialräte gewählt werden und schließlich aus 22 weiteren Mitgliedern, die von der Versammlung der mittelbar und unmittelbar gewählten Senatoren zugewählt werden. Nachdem nunmehr das Ergebnis der direkten Wahl vorliegt, entscheiden über die weitere Zusammenfassung des Senats die in 14 Tagen stattfindenden Provinzialwahlen und die erste Vollversammlung des Senats nach der offiziellen Parlamentsöffnung Ende Juni, in der die 22 Kooptierungen vorgenommen werden.

Das belgische Kabinett zurückgetreten

Das belgische Kabinett ist gestern zurückgetreten. Am Dienstag, um 17 Uhr, trat der Ministerrat zusammen, um zu der durch das Ergebnis der Neuwahlen geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, dem König den Rücktritt des gesamten Kabinetts zu unterbreiten. Ministerpräsident van Zeeland begab sich sodann zum König, um diesem den Beschluß des Kabinetts mitzuteilen.

Konflikt in der sozialistischen Partei Spaniens

Auseinandersetzungen um den Termin des Parteitag

In der Sozialistischen Partei Spaniens haben die über die Haltung zu der innerpolitischen Entwicklung seit geraumer Zeit schwelenden Meinungsverschiedenheiten zu einem offenen Konflikt geführt. Dieser Konflikt ist in der Frage der Einberufung des Parteitag zum Ausdruck gekommen. Der Landesausführer der Partei, in dem die gemäßigtere Richtung des Abgeordneten Prieto überwiegt, hatte beschlossen, den für Juni angeordneten Parteitag bis zum Oktober zu verschieben. Das wurde damit begründet, daß zur Ausarbeitung des Tätigkeitsberichts seit dem letzten Kongreß, der auch die Vorgänge vom Oktober 1934 einschloß, nur zu wenig Zeit zur Verfügung käme. Die Opposition, die unter Führung von Largo Caballero steht, hat darauf ihre Mitglieder aus dem Vollzugsausschuß zurückgezogen. Vom Landesausführer sind darauf als neuer Präsident und Vizepräsident des Vollzugsausschusses die zur Richtung Prietos gehörenden Abgeordneten Gonzalez Pena und Gomez Uria vorgeschlagen und die Parteifunktionäre angefordert, die übrigen Mitglieder ebenfalls unter den Angehörigen Prietos zu wählen. Die unter dem Einfluß Largo Caballeros stehende Ortsgruppe Madrid fordert die Einberufung einer außerordentlichen Versammlung, die die Richtungsfrage der Aufhebung des Parteitagbeschlusses beschließen soll.

Wenn auch die Meinungsverschiedenheiten über den einzuschlagenden Weg zwischen den Fraktionen der Sozialistischen Partei in Spanien sehr erheblich sind, so wird im Interesse des weiteren erfolgreichen Wirkens der Arbeiterbewegung der Hoffnung Ausdruck gegeben werden müssen, daß es gelingt, einer Spaltung der Partei vorzubeugen.

Polnisch-österreichische Ausgleichsbestrebungen

Die Bemühungen der Regierung — Der Schritt der Hochschulen

Die polnischen Hochschulen haben in einem gemeinsamen Schreiben die Einladung der tschechoslowakischen Hochschulen, daß die Universitäten der beiden Staaten auf wissenschaftlicher Grundlage die Interessen der beiden Völker überprüften, zurückgewiesen. In diesem gemeinsamen Schreiben der polnischen Hochschulen heißt es, daß die Anregung der tschechoslowakischen Hochschulen zur Abhaltung einer gemeinsamen Konferenz, um den polnischen Hochschulen günstig entgegenzukommen, daß man aber auch gründlicher Erwägung an der Überlegung gelangt sei, daß es nicht möglich sei, jetzt schon das Datum anzugeben, an welchem eine derartige Konferenz stattfinden könnte. Das Schreiben spricht schließlich die Hoffnung aus, daß die in dieser Angelegenheit kürzlich zwischen den Regierungen der beiden Staaten eingeleiteten Verhandlungen die jetzigen Momente beiseite lassen und ein Nachdenken der Entscheidung in dem Maße herbeiführen werden, daß man in der Lage sein werde, an eine gemeinsame, rasche und wirksame Lösung der polnischen Fragen heranzutreten.

Kampf gegen ausländische Interessen

In Senberg begann am Montag ein wichtiger Kampf gegen die Interessen der ausländischen Kapitalisten. Der Kongress der Sozialisten der Vereinigten Staaten wurde am 1. d. M. in New York eröffnet. Bei der nächsten Präsidentenwahl ist die Kandidatur von Norman Thomas anzunehmen, der bereits zu den Führern der Sozialisten 1932 kandidierte.

Die Delegierten der „Anglo-Polish“... Die Entscheidung der „Anglo-Polish“ ist bekannt, daß die Delegierten der „Anglo-Polish“ am 12. April beschlossen haben, die keine grundsätzliche Festlegung der Delegierten in der Angelegenheit der „Anglo-Polish“ zu treffen. Es handelt sich dabei um die anglo-polnische Verhandlung eines Abkommens über den Handel zwischen den beiden Ländern, die zu einem früheren Zeitpunkt zwischen der jugoslawischen Oberen Gruppe und dem britischen Kabinett geschlossen wurde.

Ein sozialistischer Kandidat in Polen. Aus Warschau sind gemeldet: Die polnischen Organisationen haben am die endgültige Zusammenfassung zur Erreichung eines Dealings für den arbeitslosen Bevölkerungsteil. Dr. Roman Gombrowicz in Warschau erregt. Es scheint, daß in Warschau bei Nacht geschehen.

Presse-Spiegel

Das britische Fragezeichen

Dieser Aufsatz der „National-Zeitung“ Wafels ist vor der Abreise des Regus nach London geschrieben worden. Man wird die inzwischen eingetretene Verschärfung der Situation also in Rechnung stellen müssen. — Wir veröffentlichen:

„Dem italienischen Volkshäupter am Hofe von St. James ist von seinem Chef offenbar die unabweisbare Mission aufgetragen worden, den völlig in Erfahrung geratenen Geschäftsgang zwischen Rom und London wieder in Bewegung zu bringen. Es ist auffallend, wie sehr sich Mussolini bemüht zeigt, aus der gegenwärtigen unheimlichen Stagnation herauszukommen, seitdem er mit der Annerkennungserklärung seine Stellung der abessinischen Frage mit so beflissener Eile für Italien zum Vorteil erhoben und sogar die Dynastie darauf festgelegt hat. Er scheint die gegenwärtige Lage, so endgültig und günstig für sein Land wie aussieht, als keineswegs begünstig zu empfinden. Die Zeit läuft nach seiner Auffassung offenbar nicht mehr ausschließlich zu seinen Gunsten. Es ist sehr fraglich, ob der Volkshäupter Grandi mit seinem Auftrag Erfolg haben wird. Er hat die schwierige Aufgabe, für die herabwürdigenden Zusicherungen, die er mitbringt, vor allem erst eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Nach einem offenen von England selbst und über fünfzig Weltverbandsmitgliedern festgestellten Paktbruch ist das an sich keine angenehme und leichte Sache. Es fragt sich aber vor allem, ob England überhaupt wirklich zu einer Verständigung auf Grund der vollzogenen Annerkennung bereit ist, ob es das erstrebte Vertrauen, selbst unter günstigen Vertragsbedingungen, aufbringen will oder ob es im Grunde bereits entschlossen ist, den durch die italienische Eroberung geschaffenen Zustand unter seinen Umständen anzuerkennen.“

Vorkünftig kann man erst sagen, daß eine nachträgliche Anerkennung beim heutigen Stand der öffentlichen Meinung schwer vorstellbar ist. Die Nachrichten, die selbst in referierte Blätter wie die „Times“ über die Behandlung der abessinischen Bevölkerung und der englischen Niedergelassenen durch die Eroberer tagtäglich bringen, sind auch nicht derart, daß die Stimmung verbessert wird. Die Berichte der letzte über die Folgen des Krieges werden in derselben Richtung. Wenn dann noch Fälle dazu kommen, wie der eines englischen Beamten, der von einem tollwutverdächtigem Hunde gebissen, zur Schutzimpfung nach Aden hätte gebracht werden sollen, aber willkürlich von italienischen Funktionären aus dem Wege nach Schibubi heraufgeholt und festgehalten worden sei, so daß nun die Rettung seines Lebens fraglich werde, so verleiht man die sich häufenden scharfen italienischen Fragen im Unterhaus, denen gegenüber allerdings die Regierung bisher stets die gleiche unbestimmte und unklar abwartende Haltung entgegengekehrt hat. Nur gegen die italienischen Anschuldigungen wegen der angeblichen britischen Lieferungen von Dummgeschossen ist Eden aus seiner Zurückhaltung herausgetreten und hat mit einer die italienischen Propagandamethoden schonungslos bloßstellenden Entschuldigungen aufgemerkt.

Doch aber die britische Regierung bereits tatsächlich entschlossen wäre, den Ausgang des abessinischen Krieges aktiv diplomatisch und militärisch anzugehen, dafür liegen noch keine sicheren Anhaltspunkte vor. Von der alten berühmten Complexität, die dem englischen Imperialismus in seiner Blütezeit den Übernamen „Jingoismus“ aufgeprägt hat und deutlich etwa lautet:

„Krieg, der reißt uns nicht,
Doch, bei Jingo, kommt's schon zum Gefecht;
Schiffe haben wir,
Männer haben wir,
Und das Geld, das haben wir erst recht.“

von diesem trüglichen Dicht stammt gegenwärtig mit Sicherheit nur die letzte und vor allem die erste Verszeile. Mit den Schiffen ist es schon ungewiss, und was die notwendige Mannschafft angeht, steht heute die Regierung vor der offen eingeständenen Schwierigkeit, auf dem bisherigen Weg der freien Werbung die erforderlichen Bestände für die geplante große materielle Aufrüstung sich zu sichern. Schon wird, wenn auch erst noch zögernd, davon gesprochen, daß es vielleicht nötig sein werde, zur allgemeinen Wehrpflicht zurückzukehren.

Der Widerwille des ganzen Volkes gegen den Krieg, bestehend teils aus echter, mit den Erfahrungen von 1914—1918 neuer erkaufter Abneigung gegen den modernen Massenkrieg, teils aus der naiven Vorstellung, daß eigentlich alles gut wäre und die Geschäfte glänzend gehen könnten, wenn bloß nicht immer von Krieg geredet würde, diese allgemeine, fast grundsätzliche Ablehnung jedes Gedankens an kriegerische Auseinandersetzungen steht gegenwärtig innerhalb des Volkshausens im Streit mit der wachsenden Erkenntnis der sich ankündenden Gefahren, die England von der unerlöschlichen Dynamik der Diktaturstaaten drohen. Die allmählich aus allen Teilen des Weltkreises eintreffenden Meldungen darüber, wie der Preisverfall, den die britische Politik als führende Kraft der Weltverbandsaktion im abessinischen Konflikt erlitten hat, sich überall spürbar zu machen beginnt, zeigen die nationale Empfindlichkeit und wecken ernsthafte Besorgnisse. Bisher hat aber die beginnende innere Auseinandersetzung erst zu einer Art Willenslähmung geführt. Und diese Störung der Entschlußkräfte im Volke liegt nicht so genau in der Haltung des Kabinetts Baldwin wieder.

Eine Lösung scheint aber wenigstens innerhalb der Regierung nahe bevorzustehen. . . .

Das Blatt beschäftigt sich dann mit der Niederlage des Kabinetts anläßlich der Beratung des Kolonialbudgetgesetzes und weist auf den Preisverfall hin, den es durch die Vorfälle des Kolonialministers Thomas erfahren habe. Es tritt die Frage auf, ob unter diesen Umständen an der Reaktion mit den kleinen Gruppen der sogenannten Nationalen Arbeiterpartei festgehalten werden solle. (Thomas, Ramsey MacDonald und dessen Sohn sind bekanntlich die einzigen Vertreter dieser in der englischen Arbeiterklasse fast einflusslosen Partei in der Regierung.) „Für treuer Anhänger“, so fährt das Blatt fort, „ist bisher der Premierminister Baldwin gewesen. Er selbst ist aber schwer angegriffen. Es würde deshalb leicht zu einem Versuch konservativer Reformer kommen, eine Ausschüttung der Qualitäten einer herbeizuführen. Die Gegenüber innerhalb des Kabinetts drängen jedenfalls auf eine klare Entscheidung auch im Verhältnis. Erst dann kann sich entscheiden, welche Richtung das Volk in der Liquidation des abessinischen Konflikts einschlagen wird.“

Ein afrikanisches Engagement. In den Plänen, die der gegenwärtig unterwegs nach London befindliche indiarische Verteidigungsminister Pirov den englischen Militärführern vorlegen wird, gehört der Ausbau der Hauptstadt der Südafrikanischen Union, Kapstadt, zu einem afrikanischen Engagement, das zu einem strategischen Punkt, der die Flottenstütze Englands an Bedeutung nach übertrifft. Damit soll der durch den abessinischen Krieg veränderten strategischen Lage Rechnung getragen werden. Auch eine Verstärkung von Kapstadt selbst ist vorgesehen. Die Pläne sind bereits mit den höchsten Einzelheiten angefertigt. Die Kosten sollen zwischen England und der Südafrikanischen Union geteilt werden.

Danziger Nachrichten

Neue Stellen statt Abbau

Querschnitt durch die staatlichen Haushaltpläne

Seit Jahren besteht schon die Anordnung, daß beim Freiwerden von Beamten- und Angestelltenstellen in der gesamten staatlichen Verwaltung geprüft werden soll, ob ein Abbau oder eine Umwandlung in eine Stelle mit niedrigerer Besoldung möglich ist. Mindestens jede zweite freierwerdende Beamten- und Angestelltenstelle, mit Ausnahme der leitenden Stellen, ist einzusparen. Wenn nun schon mit den leitenden Stellen die eigenartige Ausnahme gemacht wurde, daß sie nicht eingesparrt zu werden brauchen, so müssen sie doch mindestens gleich bleiben und sich nicht noch weiter vermehren. Prüft man aber die Haushaltspläne daraufhin durch, so muß man die Feststellungen machen, daß zwar die eingangs angelegene Vorschrift am Anfang eines jeden Etats abgedruckt ist, daß man aber ihre Auswirkung nirgends erreicht.

Im Etat der Allgemeinen Verwaltung

waren 1935 beispielsweise zwei Staatsratsstellen vorgesehen. Da inzwischen eine davon schon in den Etat für Wirtschaft und Arbeit übernommen ist, müßte demnach für 1936 eine Stelle bestehen geblieben sein. Der neue Etat weist nun aber drei Staatsratsstellen, also gleich zwei neue, auf. Wenn dafür eine Senatsratsstelle weniger geworden ist, so fände dies höchstens eine Erklärung darin, daß ein Senatsrat in die höhere Stelle als Staatsrat befördert worden sein muß. Aus welchem Grunde dann aber noch eine weitere Stelle geschaffen und wahrscheinlich auch besetzt wurde, ist in keiner Weise erkennbar und mit der Notlage des Staates auch nicht in Übereinstimmung zu bringen. Dann ist auch die Zahl der Oberregierungsratsstellen von 13 auf 14 vermehrt, obwohl bei der gleichen Verwaltung noch fünf Oberregierungsräte „auf Abruf“ zur Verfügung stehen, die bei ihr, bis zur endgültigen anderweitigen Unterbringung besoldet werden müssen. Aus demselben Grunde stehen bei der Verwaltung auch noch ein Regierungsrat und zwei Amtsräte „zur Verfügung“, aber dessen ungeachtet erscheinen im Etat 10 neue Amtsratsstellen, da anscheinend 7 Amtsleute „in Sonderstellung“ und wahrscheinlich noch einige andere „inzwischen zu Amtsräten befördert worden sind. Außerdem sind noch folgende Stellenvermehrungen bei dieser Verwaltung eingetretten: 2 Regierungsoberinspektoren, 1 Regierungsinpektor, 2 Verwaltungsgehilfen, 2 Amtsgehilfen und 5 Angestellte. Bei letzteren ist noch zu bemerken, daß nach dem Sozialparprogramm für 1935 sieben Angestellte eingesparrt werden sollten. Statt dessen sind es fünf mehr geworden. Auch bei den Angestellten ist ein ganz bemerkenswerter Besoldungsanstieg gegenüber dem Vorjahre zu bemerken. Es wurden jetzt 2 Angestellte in der Gruppe 2 (einmal Reg.-Rat entsprechend) und 2 weitere Angestellte in der Gruppe 3 (Amtmänner) geführt, die im letzten Etat noch nicht aufgeführt waren. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist von 14 auf 16 gestiegen. Insgesamt hat sich also die Allgemeine Verwaltung vergrößert um: 7 Beamte, 5 Angestellte und 2 Arbeiter, insgesamt um 14 Köpfe. Diese Vermehrung wird nicht damit begründet werden können, daß die Verwaltung von anderen Verwaltungen acht Beamte übernommen hat.

Beim Staatsarchiv

werden 5370 G. Personalkosten mehr erfordert wegen „erheblicher Steigerung der Arbeitslast (archivische Nachweise)“, ohne daß gleich hohe Mehreinnahmen zu verzeichnen sind. Bei der Abteilung Soziales und Gesundheitswesen sind in der Medizinalverwaltung die Zahl der Angestellten von 2 auf 4 vermehrt, nachdem im vorigen Jahre schon eine Stelle für einen Oberregierungsmedizinalrat neu geschaffen wurde.

In der Verwaltung des Inneren

ist beachtenswert, daß zwar beim Landratsamt Danziger Höhe keine Änderung der Zahl der Beamten eingetreten, dagegen die Höhe der Besoldung jetzt mit 24700 Gulden gegenüber dem Vorjahre mit 30310 Gulden, also um rund 700 Gulden niedriger, angegeben ist. Die Zahl der Angestellten ist von 6 auf 8 vermehrt und eine entsprechend höhere Gehaltssumme eingeleistet worden. Von der Polizei ist ein Teil des Personals der inzwischen aufgelösten Landespolizei übernommen worden. Die Zahl der Angestellten hat sich um 31, die der Arbeiter um 78 vermehrt. An Beamtenstellen sind neu: 1 weitere Stabszahlmeisterstelle, 1 Polizeiobermeisterstelle und 2 als Polizeigefangenen-Oberwachmeister.

Für die Erhöhung der Aufwandsentschädigungen von 91000 auf 107000 Gulden wird in der Erläuterung gefordert, daß 159 Kriminalbeamte monatlich 55 Gulden Aufwandsentschädigung erhalten und daß sie weiter bestimmt sei, für einen Lustigungsverständigen und eine Hilfskraft für den Landesjägermeister. Als „künftig wegfallend“ wird im Etat eine als Uebergangsbewertung bezeichnete Abteilung der Polizei aufgeführt, die jetzt 108 Köpfe umfaßt gegenüber 149 des vergangenen Jahres. Eine ganz besondere Ueberraschung ergibt der Etat für

Wirtschaft und Arbeit

Aus ihm ergibt sich nämlich, daß der jetzige Präsident der Industrie-, Handels- und Außenhandelskammer als Staatsrat und aus Staatsmitteln besoldet wird. Die Erläuterung besagt, daß diese Stelle bisher bei der Allgemeinen Verwaltung geführt wurde. (Deshalb ist dies auch noch nicht zur allgemeinen Kenntnis gekommen.) Es wird weiter gesagt, daß nach dem Auscheiden dieses Präsidenten und Ernennung eines anderen die Stelle in Wegfallen kommen würde.

In der Außenhandelsstelle

ist die Zahl der Angestellten von 4 auf 5 vermehrt, aber die Gehaltssumme von 13750 auf 15340 Gulden herabgesetzt. Beim Statistischen Landesamt ist die Zahl der Beamten gleich geblieben, aber die Zahl der Angestellten von 17 auf 19 gestiegen. Beim Landesarbeitsamt hat sich trotz angeblich abnehmender Arbeitslosigkeit die Zahl der Angestellten von 67 auf 86, also um 19 Köpfe vermehrt. Im Etat 1935 war der Vermerk, daß nach dem Sparprogramm bei Arbeitsamt 2 Angestellte künftighin eingesparrt würden. Auch an dieser Stelle ist zu bemerken, daß im vergangenen Jahre für 67 Angestellte die Summe von 23000 Gulden in den Etat eingeleistet war, während für 86 Angestellte nur 26640 Gulden also 7000 Gulden weniger veranschlagt werden. Ist etwa eine Gehaltserhöhung beabsichtigt?

Auch beim Freihändler der Arbeit

ist eine Personalvermehrung von 4 auf 6 Köpfe erfolgt. Eigenartig ist dann die Rechnung, daß der Lohn für einen Boten von 500 Gulden auf 500 Gulden, also um 1000 Gulden erhöht wird mit der Begründung „Rehr gemäß Lohnzart“. Ist der Bote bisher nicht nach dem Tarif be-

zahlt worden? Welcher Lohnzart liegt innerhalb eines Jahres eine Steigerung um 40 Prozent vor? Diese Fragen mögen vielleicht kleinlich erscheinen. Sie sind aber gerade bei dem Etat des Freihändlers der Arbeit angebracht, da diese Stelle ja die Aufsicht über die Einhaltung der Tarife hat und sie deshalb am wenigsten auf die Einhaltung des Tarifes sehen dürfte. Auf die Personalverhältnisse der übrigen Verwaltungen so...men wir noch zurück.

Der Brief an das Jugendamt

Va. Glaschagen fühlte sich genötigt

Wegen Nötigung stand der 52 Jahre alte Eisenbahnpensionär Emil F. vor dem Schöffengericht. Der Eisenbahnpensionär ist Vormund von etwa 8 unehelichen Kindern. Mit der Unterbringung eines seiner Mündel, der 5 Jahre alten Wifela, hatte F. einige Schwierigkeiten. Die Mutter seines Mündels sollte sterilisiert werden, wollte sich aber den Eingriff nicht gefallen lassen und flüchtete nach Dänemark, wo sie heute noch ist. Das Kind blieb bei Bekannten zurück, und F. hatte als Vormund die Aufgabe, dem Kinde eine geeignete Pflegefamilie zu beschaffen. Das gelang ihm, doch setzte er sich

mit dem Jugendamt wegen Zahlung eines Zuschusses von 8 (acht) Gulden pro Monat in Verbindung.

Er tat das zunächst telephonisch, doch soll ihm vom Jugendamt, das unter der Leitung des HJ-Führers Glaschagen steht, eine unhöfliche Antwort erteilt worden sein. F. setzte sich darauf hin und schrieb einen Brief an das Jugendamt, in dem er u. a. zum Ausdruck brachte, daß die acht Gulden gar nicht für die Pflege eines Kindes ausreichen, aber daß die acht Gulden gezahlt werden müßten. Auf diesen Brief bekam F. keine Antwort. Er schrieb dann einen zweiten Brief, worin es hieß, daß er sich an die Zeitungen des In- und Auslandes wenden werde, wenn er nicht binnen 48 Stunden Mitteilung auf seinen Antrag erhalte. Außerdem kündigte er an, daß er zum Höhen Kommissar gehen werde. Schließlich machte F. Bemerkungen über die Sterilisation und sagte, daß die Sterilisation gut sei für Menschen, die homosexuell veranlagt sind.

F. wurde dann vorgeladen und gefragt, wen er mit den Homosexuellen gemeint habe.

Das Jugendamt unter Leitung des HJ-Führers Glaschagen mußte nicht recht, was es mit dem Brief anfangen sollte. Es setzte sich mit Juristen in Verbindung und ließ feststellen, ob in der Abfassung des Briefes nicht eine strafbare Handlung läge. Und tatsächlich zeigten die Juristen fest, daß Nötigung vorliege. Der Vormund, der aus gänzlich uneigennütigen Motiven gehandelt hat, mußte vor den Strafrichter und erklärte zu seiner Entschuldigung, daß er sich so ausgedrückt habe, wie ihm der Schnalld gewachsen sei. Er ist außerdem ein schwerkranker Mann, dessen Nervensystem durch eine Verhüttung erheblich gelitten haben. Die Pflegemutter seines Mündels hat zwei Monate lang nichts bekommen. Jeder verheiratete Mensch im Gerichtssaal, so sagte F., werde wissen, daß man

mit acht Gulden im Monat kein Kind ordnungsmäßig unterhalten kann.

Aber diese Mindestsumme müsse gezahlt werden, und man hätte ihm Antwort geben müssen. Außerdem habe er nichts für sich gefordert, sondern nur für ein ihm fremdes Kind, dessen Wohlergehen ihm allerdings am Herzen liege.

Dennoch sah der Staatsanwalt Karpinski in der Handlungsweise des Angeklagten eine Nötigung. Der Brief bedeute seinem Inhalt nach die Androhung eines Uebels. Staatsanwaltschaftsrat Karpinski beliebe sich auszudrücken, daß es verwerflich wäre, wenn ein Danziger Staatsangehöriger eine rein interne Angelegenheit einer verheirateten Emigrantin unterbreite.

Rechtsanwalt Herrmann, als Verteidiger des Angeklagten, erklärte, daß F. sich an die Zeitungen nicht gewandt habe. Es stand dem Angeklagten zu, seine Gedanken zu äußern. Wenn er dabei etwas über das Ziel hinausgeschossen sei, so habe er doch nicht die Absicht gehabt, jemand etwas abzunötigen.

Wenn das Jugendamt richtig gehandelt habe, so hätte es keine inländische oder ausländische Presse zu fürchten und auch keinen Höhen Kommissar.

Das Schöffengericht verurteilte F. zu 100 Gulden Geldstrafe.

Der Biograph des Herrn Forster

Herr Loebbad sprach im Schützenhaus

Gestern abend sprach im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, in einer öffentlichen Versammlung der NSDAP, Herr Loebbad, der „Biograph“ des Herrn Forster und sogenannte Gauschulungsleiter der Nationalsozialisten, ausgerechnet über das Thema „Der deutsche Arbeiter und die Welt“. Abkommandierte SA- und SS-Leute, sowie SSW-Mädchen besetzten die Plätze im Saal, da Arbeiter nur sehr wenig erschienen waren. Herr Loebbad brachte die alte Walze von der Hemilitarisierung des Rheinlandes und beteuerte, daß die Nationalsozialisten sich in Danzig nicht verdrängen ließen. Danzig ist, nach Herrn Loebbads Ansicht, nämlich nationalsozialistisch.

Herr Loebbad meinte sodann, daß wenn auch die Regierung in Danzig nach der Verfassung arbeiten müßte, so brauchten das die Nationalsozialisten als Partei nicht zu tun. Verträge seien von Menschen gemacht worden und könnten auch wieder von Menschen abgeändert werden. Die Nationalsozialisten würden hier ihre Politik hauptsächlich in der Rassenfrage fortsetzen. (1) Man müßte die Juden bekämpfen und dafür sorgen, daß sie materiell nicht unterstützt würden.

Danzig dürfe, so erklärte Herr Loebbad weiter, kein zweites Österreich werden, wo man SSW-Mädchen „wie Lohsen aufhängt“ habe. (2) Von der Opposition sprach Herr Loebbad als von „Volkverderbern“. Es würde die Stunde kommen, da man diese „Volkverderber“ den „Volksgenossen“ ausliefern würde. Ein altes Sprichwort sage: „Volkswille ist Gottes Wille.“ (Bekanntlich will das Volk in Danzig Neuwahlen. Vor diesem Volkswillen, resp. Gotteswillen scheinen die Nationalsozialisten aber ungeheure Angst zu haben! D. Red.) Herr Loebbad hat dann noch, der Jagadt seiner Ausführungen müßte recht weite Verbrechen finden. Wie man sieht, haben wir uns diese Bitte gemerkt... Wir haben nur nicht feststellen können, weshalb das Thema „Der Arbeiter und die Welt“ hieß.

Städtisches Schulkollegium in Gdingen. Im Gdingen Hafen ist aus Riga das lettlandische Schulkollegium „Jurnicks“ eingelaufen. Das Schiff wird sich in Gdingen drei Tage aufhalten. Die Mannschaft besteht aus 36 Personen, darunter 31 Schulkollegien. Die Mannschaft wird die Kolonieneinrichtungen und die Staatliche Seeschule besuchen.

Vom Gaswerk entlassen

Die Frage der Vorkrafen

Der Angestellte beim Städtischen Gaswerk, Bücke, ist im Herbst vorigen Jahres entlassen worden. Nachdem er seine Klage vor dem Arbeitsgericht verloren hatte, legte er Berufung beim Landesarbeitsgericht ein und stellte den Antrag, festzustellen, daß sein Arbeitsverhältnis über den Tag der Entlassung hinaus fortdauert. Der Kläger, der durch Rechtsanwält Dr. Kamnitzer vertreten wird (Senatsvertreter ist Rechtsanwalt Scheunemann), erklärt, daß er aus politischen Gründen entlassen wurde. Bei der Hinabdrängung dieses Mannes aus seiner Arbeitsstelle hat Pg. Wellhausen eine wenig rühmliche Rolle gespielt. Bücke ist Mitglied der Freien Bauergesellschaft und wohnt in einem Genossenschaftshaus in Schidlitz. Da er

bei den vielen „Festen und Feiern“ nicht laggte

und auch nicht die Hand zum Hitler-Gruß erhob, trug man dieses dem Ortsgruppenleiter der NSDAP, August Wellhausen vor, der sich hinsetzte und Schreiben, drei sollen es gewesen sein, an die Städtischen Werke richtete, in welchen der Angestellte L. wegen seiner politischen Einstellung gekennzeichnet wurde.

Pg. Wellhausen forderte die Entlassung des L.

In dem letzten Schreiben, das direkt an den damaligen Direktor, Dr. Behringer ging, drohte er bei Nichterfüllung seiner Forderung „höheren Orts“ vorstellig zu werden.

Als dann die Sparmaßnahmen durchgeführt wurden, wurde der Kläger und noch drei andere Kollegen entlassen. Aber bei einem wurde die Kündigung zurückgenommen. Er arbeitet heute noch im Gaswerk; einer wurde pensioniert und der dritte wurde von der Firma Schichau übernommen, so daß der Kläger als einziger auf die Straße lag.

Das Landesarbeitsgericht hatte in der Verhandlung am Montag zuerst über das vom Kläger beantragte Armenrecht zu entscheiden. Rechtsanwält Dr. Kamnitzer machte zur Beurteilung der Sachlage folgende Ausführungen: Der Angestellte L. wurde, durch dessen Vorkrafen die Kündigung ausgesprochen worden ist, habe faktisch gar nicht bestanden. Denn die rechtmäßigen Voraussetzungen, die auf Grund der Bestimmungen des Betriebsratsgesetzes notwendig waren, um die Gültigkeit des Ausschusses herbeizuführen, seien nicht erfüllt worden. In diesem Ausschuss hat nämlich ein Mann, es ist dieses der Angestellte Forster, gesessen, der damals

bei der Bildung des Ausschusses noch nicht 25 Jahre alt war.

Es können aber nur Personen gewählt werden, die 25 Jahre alt sind. Dieser Mann sei aber sogar der Vorkrafende gewesen und habe so den maßgebendsten Einfluß auf die Tätigkeit des Ausschusses gehabt. In dieser Zusammensetzung könne der Ausschuss nicht beschließen.

Außerdem sei der Ausschuss gar nicht gehört worden, habe gar nicht beraten, sondern sei nur von den erfolgten Kündigungen informiert worden.

Weiter erklärte Dr. Kamnitzer, es seien überhaupt keine Sparmaßnahmen durchgeführt worden, denn schon durch die Erledigung der ausgesprochenen vier Kündigungen lasse sich diese Behauptung beweisen. Es kommt hinzu, daß in dem Inflationsbüro des Gaswerks, in dem der Kläger beschäftigt war, früher zwei Angestellte tätig waren, worauf einer durch die Entlassung des L. eingesparrt werden sollte. Jetzt sind wieder wie früher zwei Angestellte dort beschäftigt und auch noch ein Arbeiter, der früher nicht dort war. Schließlich seien drei Arbeiter nach der Entlassung des L. zu Angestellten befördert worden, darunter ein Staatsanwalter. Das lasse sich schlecht mit den Sparmaßnahmen des Senats in Einklang bringen.

Abschließend kam Dr. Kamnitzer dann noch auf die politischen Gründe bei der Entlassung zu sprechen. Kläger sei daher auf Grund der vorliegenden Tatsachen zur Wahrnehmung seiner Interessen das Armenrecht zu gewähren.

Der Vertreter des Senats, Rechtsanwalt Scheunemann meinte, es sei alles in Ordnung gewesen, die Entlassung sei durch Sparmaßnahmen bedingt gewesen.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück und verkündete dann, daß dem Kläger zur Geltendmachung einer Teilsforderung aus der Klage das Armenrecht bewilligt worden sei. Weiter schloß es einen Vergleich vor, dahingehend, daß dem Kläger das Gehalt für die Monate Januar-März gezahlt wird und er damit auf alle Mehrforderungen verzichtet. Der Kläger nahm an und war damit einverstanden, sich bis zum 10. Juni an den Vergleich gebunden zu fühlen. Bis zum 10. Juni hat sich die Beklagte Stadtgemeinde zu dem Vergleichsvorschlag zu äußern. Wenn von beiden Parteien bis dahin kein Einpruch erfolgt, wird er rechtskräftig, andernfalls in einem neuen Termin weiter verhandelt werden muß.

Das Gericht kam zu diesem Vergleichsvorschlag,

weil der Kläger wegen politischen Vergehens bestraft worden ist,

und diese Bestrafung bei einer evtl. Entscheidung des Gerichts mitsprechen würde. Der Kläger ist im Dezember v. J. wegen Nichterfüllens der nationalsozialistischen Parteipflicht von Mitgliedern der Hitlerjugend angetroffen worden. Er soll dann einige Angehörige der HJ beleidigt haben. Dafür ist er vom Gericht zu 14 Tagen Gefängnis oder 42 Gulden Geldstrafe verurteilt worden. Wenn diese Bestrafung wegen eines politischen Vergehens der Wiederbeschäftigung in den Städtischen Werken im Wege stehen sollte, dann erinnern wir nur an den Fall G. H., der genau so liegt. Dieser hatte die „Volksstimme“-Verkaufserin am Holmarkt, eine ältere Frau, in brutaler Weise überfallen und auch geschlagen. Für diese „Seldental“ erhielt er 40 Gulden Geldstrafe und damit war für ihn die Sache erledigt. Niemand hat gefordert, daß er entlassen werden soll. Er steht noch in städtischen Diensten. Hat hat sich von der Gaswerke in der Kanogasse nach dem Gaswerk verziehen lassen, wo er jetzt als Rohrleger beschäftigt ist.

Neue Vereinbarungen zur Marktreglementierung

Danzig-polnisches Protokoll über Roggen, Wehl und Blumen
Die Polnische Telegraphen-Agentur meldet aus Danzig: Zwischen der polnischen Regierung und dem Senat der Freien Stadt ist ein Zusatzprotokoll zum polnisch-danziger Abkommen über den Verkehr mit Erzeugnissen der Landwirtschaft, Gärtnerei und Fischerei vom 6. August 1934 unterzeichnet worden. Das Protokoll betrifft Roggen und Roggenstroh, die von der Danziger Marktreglementierung zur Zeit ebenfalls umfaßt sind. Die zwischen dem Generalkommissar der Republik Polen in Danzig, Wilmster Pappe, und Senatspräsident Greiser ausgetauschten Briefe beziehen sich auf den Verkehr mit Roggen und Roggenstroh, auf die Lizenzierung von Wehl aus Polen nach Danzig und auf die Lizenzierung für den Verkauf von Blumen auf dem Gebiete der Freien Stadt Danzig.

Ein Mann erobert einen Kontinent

Doihara, der Mann hinter den Kulissen der „friedlichen Durchdringung“ der chinesischen Randgebiete

MTP. Peiping, im Mai.

Langsam, aber unaufhaltsam spürt sich die Lage an der mandchurisch-sowjetrussischen Grenze zu. Zwar hat Moskau die „Unabhängigkeitserklärung“ der Inneren Mongolei unter der Herrschaft des ehrgeizigen, von Tokio gestützten jungen Fürsten Tschingis widerstandslos hingenommen, aber eine politische Entspannung ist durch diese stillschweigende Billigung nicht erreicht worden. Im Gegenteil, die japanische Expansion richtet sich von Tag zu Tag deutlicher gegen die mit der Sowjetunion im „Schicksalsbündnis“-Vertrag stehende Mongolische Volksrepublik, und die Russen ihrerseits haben

am Bladivokot herum enorme See- und Landstreitkräfte aufammengesogen,

wie sie sich auch mit großer Geschicklichkeit bemühen, die japanischen Ertrümmungen in den neugeborenen Staaten — sowohl in Mandchukuo als auch in „Mongolien“ (wie die offizielle Bezeichnung für den neuen Staat der Inneren Mongolei lautet) — für ihre Zwecke auszunutzen und gegenüber Tokio auszuspielen. Die jüngste Militärrevolte in Tokio ist ja nicht zuletzt durch dies Entgleiten der jungen Tochterstaaten entscheidend beeinflusst und beschleunigt worden.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß das gesamte Interesse ganz Japans und auch der offiziellen Sowjetpresse heute mehr denn je auf die Persönlichkeit des General Doihara konzentriert ist. In Europa ist dieser Name kaum bekannt. Wenn hier von Hintergründen der japanischen Expansion gesprochen wird, so tritt gewöhnlich der Name des Obersten Itagaki in den Vordergrund, dem man — nicht ganz zu Unrecht — aber auch nicht ganz zu Recht — den Beinamen eines „japanischen Lawrence“ gegeben hat. Neuerlich ist dies berechtigt, denn Itagaki ist ja Leiter des „Imperial Service“, des japanischen Geheimdienstes, der bei der „friedlichen Durchdringung“ der nordchinesischen Randgebiete eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat. Einzelne seiner Leute — darunter eine Frau, Yoshiko Kawashima, Sproß eines uralten mandchurischen Fürstengeschlechts — sind in Japan bereits zu legendären Figuren geworden. Und im übrigen ist Itagaki der erste japanische Spionageschef (warum soll man dies ominöse Wort nicht einmal aussprechen?), der entgegen dem alten Vorurteil

dazu überging, in größerem Maßstab Europäer in den japanischen Geheimdienst einzustellen.

Eine Anzahl Weisbrüder, drei frühere deutsche Offiziere, ein Oesterreicher und einige andere Leute haben auf diese Weise ein neues, gewiß recht interessantes und außerdem gut dotiertes Tätigkeitsfeld gefunden.

Aber der wichtigste Mann hinter den Kulissen der „friedlichen Durchdringung“ ist trotzdem nicht Oberst Itagaki, sondern eben General Doihara. Seine offizielle Dienstbezeichnung klingt denkbar harmlos, sie lautet nämlich nicht „Chef der Eingeborenen-Angelegenheiten der besetzten und beschützten Gebiete“. Aber hinter diesem harmlosen Titel verbirgt sich trotzdem eine Funktion von allererster weltpolitischer Bedeutung.

Im Büro des Generals Doihara zu Chharbin laufen die politischen Fäden aus sämtlichen Randgebieten Chinas und dessen nördlichen Provinzen zusammen. Von hier aus wurde die Reise des mongolischen Fürsten Tschingis nach Tokio, London und Paris organisiert, die programmatische in die Gründung des neuen Staates Mongolien einmündete. Hier werden die Berichte der Agenten der „Imperial Service“ gesichtet und verglichen, die mit der Überwachung der mandchurischen Parteien, Politiker, Minister und nicht zuletzt des Kaisers Kang-Tschang beauftragt sind. Hier empfangen die Bevollmächtigten der japanfreundlichen húngarischen und turkmenischen Fürsten von Hochiawayashi, Chamo um ihre Weisungen. Von hier aus laufen die Fäden nach Peking, in den Palast des Pangen-Kinpoche, der in Europa „Tschang-Rama“ genannt wird und sich mit japanischer Hilfe nach Kräften bemüht,

die von englischer Seite gewünschte Neuwahl des Dalai-Lama zu verhindern,

wodurch wiederum die engen Beziehungen zwischen dem General Doihara und dem buddhistischen König Chao-Kung erklärt werden, der früher — Treibschich-Lincoln hieß.

Das Hauptgewicht der Tätigkeit des Generals Doihara liegt jedoch in der Verhinderung der Notwendigkeit direkter japanischer Interventionen. Nanjing, noch mehr aber London und Washington, sind überaus empfindlich, und es ist deshalb nicht ganz unwichtig, ob die Bildung neuer Staaten aus ehemaligen Teilen des chinesischen Reiches aus japanischer Initiative oder aus „spontanem Begehren“ der Bevölkerung heraus zustandekommt. General Doihara ist in dieser Beziehung äußerst geschickt. Er spart nicht mit Geld, auch nicht mit Propagandisten und Pamphleten, aber er währt behutsam den äußeren Anschein. Diejenigen, die nach der Autonomie-Erklärung der fünf chinesischen Nordprovinzen für eine Intervention des Völkerbundes eintreten, hatten die politische Situation verkannt. Der Völkerbund hätte gar nichts sagen können, denn Nanjing dachte gar nicht daran, ihn anzurufen. Nanjing war durch das volkstümliche Geissen, das die Agenten Doiharas an die Wand des Markthall, Tschang-Kai-Schek gemalt hatten, genügend müde gemacht, um die japanische Aktion kaum hinzunehmen und sich mit dem platonischen Reservat der „formellen Wahrung der chinesischen Souveränität“ zufriedenzugeben. Auch in Nanjing sitzen ja Agenten des Generals Doihara.

Das ist General Doihara, der wahre und wirkliche „gelbe Lawrence“, der Mann, der Reich erobert, ohne daß sein Name über seine enge Heimat hinaus weiteren Kreisen bekannt geworden ist. R i r m i n.

25 Jahre unschuldig im Zuchthaus

hat Josef Wendlin verbringen müssen. Als junger Mensch wanderte er aus dem Elsaß nach Nordamerika aus. Als er in der Großbrauerei Keller in Kentucky arbeitete, wurde das kleine Kind des Besitzers gestohlen. Wendlin wurde der Mithätererschaft angeklagt und obwohl er kühnlich seine Unschuld beteuerte, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Erst 25 Jahre später gelang es der wahrer Kindesräuber auf dem Sterbebett sein Verbrechen. Nun wurde Wendlin freigelassen. Er kehrte in sein Heimatdorf bei Strasburg zurück, betrie aber seine Entschädigung für unschuldig erlittene Strafe. Jetzt hat er aus Amerika 50 000 Dollar erhalten, wovon drei Fünftel der Staat, den Rest die Brauerei gezahlt hat.

200 Ordensgeistliche unter Anklage. Nachdem die Devotionsprozesse gegen die katholischen Geistlichen ohne Erfolg auf die Salbung der katholischen Bevölkerung zu ihren Führern abgeschlossen sind und auf die Durchführung der sogenannten Landesverratsprozesse verzichtet wurde, wird jetzt gegen

katholische Priester eine Serie neuer Strafprozesse, und zwar wegen Vergehens gegen den § 176 des Strafgesetzbuches, gefordert. Vor der 3. Großen Strafkammer des Landgerichtes Koblentz begann am Dienstag vormittag ein Prozeß gegen weit über 200 Angehörige des Franziskaner-Bruderverbundes, denen sittliche Verfehlungen zur Last gesetzt werden. Der Prozeß, der mehrere Monate beanspruchen dürfte, wird in der Weise durchgeführt werden, daß die Angeklagten laufend in Einzelprozessen sowie in kleinen Gruppen vernommen und abgeurteilt werden.

Die Hebamme „glühende“ Vorkämpferin

Die Arbeit in den Schulungslagern

Die soldatische Erziehung der deutschen Bevölkerung wird mit allen Mitteln gefördert. Kaum ein Tag vergeht, da die deutsche Presse nicht von neuen Schulen, Lehrgängen, Lagern berichtet. Radikal werden jetzt auch alle Träger der geistigen Vererbung erfasst. In Soldaten, zu Kämpfern für die nationalsozialistische Idee, die die Welt erobern wird, sollen alle erogen und gemodelt werden. Ärzte, Lehrer, Musiker, Schauspieler, Buchhändler, Beamte, Richter, Rechtsanwält, Notare, Hochschullehrer, und überall wirken als Lehrer die zuverlässigsten Parteigenossen. Selbst die Hebammen werden in diesem Sinne erfasst. Die Zeitschrift „Deutscher Gesundheitsdienst“ berichtet von einem Hebammen-Schulungs-lager im Schulungshaus der deutschen Ärzte in Alt-Nehe. Der Bericht schließt mit den Worten: „Die Hebammen-Schule Deutschlands hofft, daß weitere Lehrgänge in Alt-Nehe fortgesetzt werden und dazu beitragen,

aus jeder Hebamme eine glühende Vorkämpferin für das Dritte Reich zu machen.

Kein Frauenberuf hat so viele Möglichkeiten, im Volke politisch zu wirken, wie der Hebammenberuf. In engerer Verbindung mit Frauen aller Schichten des deutschen Volkes, auch mit den Ärmsten, die weder Zeitung noch Funk haben, in Stunden, in denen die Frauen besonders aufgeschlossen und empfänglich sind, können Hebammen, selbst in allen wichtigen Fragen geschult, einen sehr großen Einfluss auf die Bevölkerung ausüben.

Ueber das bekannteste der Studentenlager, das „Gemeinschaftslager Hanns Kerrl“ in Jüterbog bei Berlin, wo den zukünftigen deutschen „Rechtswahrern“, den zukünftigen Anwälten und Richtern des deutschen Volkes, der letzte weltanschauliche Schluß zuteil wird, berichtet das „Berliner Tageblatt“, wir treten in den Lehrsaal ein, wo eben „Berle-Heim“ (das ist ein freundlicher Spitzname), ein Jurist aus dem achtbaren Mann starken ständigen Lehrkörper, ein lebhaftes Kolleg über Erbschaftsrecht abhält. Es ist einer der „Kugelvorträge“. In einem andern Lehrsaal hören wir den „Masse-Heim“, der Lehrer, der vorwiegend biologische, bevölkerungspolitische und ähnliche Fragen behandelt. Eine Stunde später gerät der Besucher unerwartet in einen „Lagervortrag“ mit fünfhundert Zuhörern über eine wehrpolitische Spezialfrage. Und wieder später finden wir „eine Gruppe dieser jungen Männer bei den Übungen, die zur Erwerbung des SA-Sportabzeichens erforderlich sind:

Handgranatenwurf, Zielschießen, Dreieckszielen, Kleinkaliberschießen . . .“

„Unser Ziel ist, die Jungen zu einer soldatischen Haltung zu erziehen“, schreibt Gruppenführer Sehmeyer von der Landesverwaltung der preussischen nationalsozialistischen Erziehungsanstalten, in der Jugendbeilage „Junge Nation“ der „Kölnischen Ztg.“ vom 27. April. „Die Jungen lernen natürlich auch Schießen und treiben Modellbau. Es wird keiner aus der Anstalt gehen, der nicht den Motorrad- oder Autoführerschein besitzt. Der von der Reichsjugendführung herausgegebene „Sommerplan zur Durchführung der körperlichen Schulung in den Einheiten der Hitlerjugend“ legt fest: „Einen weiteren Raum nehmen im Sommerplan die Geländespiele ein. An der Spitze stehen Ordnungsbildungen, wie Antreten und Melken, Marschieren, Schwänken und Salten, die Voraussetzungen für jede ordnungsmäßige Ausübung des Geländesportes sind. Die Ausbildung des einzelnen im Geländesport

befasst sich mit der praktischen Kartentunde und dem Zurechtfinden im Gelände, mit Tarnung, Meldebeweißen, Zielerkennen und Zielanlockung, sowie Entfernungs-schätzen.

Dazu kommen die etwas schwierigen Übungen des Geländebeschreibung, der Geländebereitstellung und -ausnutzung. Bei der Mannschafschulung findet in den Spähtruppübungen, der Marschführung und in den Geländebildungen und -spielen der in der Einzelschulung erlernte Übungsstoff seine praktische Anwendung.“

Die Wirtschaftsnöte Deutschlands

„Besseren Papiers werden noch Lumpen zugelegt. In der Beschaffung dieser Lumpen entstehen in letzter Zeit Schwierigkeiten, da die Textilindustrie bei der gegenwärtigen Knappheit auch Lumpen minderer Qualität verarbeitet, die sonst ausschließlich der Papierindustrie zufließen.“ (Frankfurter Zeitung vom 9. Mai 1936.)

Die Auszahlungen bei den deutschen Sparkassen sind im März 1936 um 62 Millionen Reichsmark gestiegen, die Einzahlungen dagegen um 26 Millionen zurückgegangen. Es hat sich im März ein Auszahlungsüberschuß von 89 Millionen Reichsmark ergeben. Bereits im Februar war eine Abnahme des Einzahlungsüberschusses zu verzeichnen.

Die für die Fleischversorgung der deutschen Bevölkerung zur Verfügung stehende Fleischmenge, die schon im Februar zurückgegangen war, hat im März weiter abgenommen. Sie ist von 480 Kilogramm je Kopf der Gesamtbevölkerung auf 453 Kilogramm oder um 5,6 Prozent gesunken.

Entlassung und Arbeitsfront

Die Verdrängung durch „alte Kämpfer“

Ueber die Frage, ob Arbeiter auf Verlangen der Deutschen Arbeitsfront zu entlassen seien, um Platz für „alte Kämpfer“ der NSDAP zu schaffen, hatte das Frankfurter Arbeitsgericht zu entscheiden. Das Urteil ging dahin, daß den Entlassenen auch in diesem Falle grundsätzlich der Anspruch auf den Kündigungsschutz des § 56 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit zustehe. Wenn das Gericht im vorliegenden Falle trotzdem zu einer Klagenabweisung kam, so deshalb, weil der Kläger bei seiner Einstellung von dem vorgelegten Fragebogen falsch ausgefüllt hatte.

Das Gericht ging in seinem Urteil ausführlich auf die Frage ein, ob die Firma allein deswegen, weil die Arbeitsfront die Einstellung eines „alten Kämpfers“ gefordert habe, hätte kündigen müssen. Die bevorzugte Einstellung „alter Kämpfer“ solle zwar durchaus ein Gebot der Gerechtigkeit dar. Eine bevorzugte Einstellung „alter Kämpfer“ in der Weise, daß andere Volksgenossen deswegen von ihrem Arbeitsplatz verdrängt würden, sei aber nicht angezogen, zumal da hierdurch im Endergebnis die Arbeitslosigkeit nicht vermindert würde.

Wie es gemacht wird

Wie Auslandszeitungen für den Nationalsozialismus gewonnen werden

Ein Budapestischer Blatt — „Al Magyarok“ — muß sich gegenwärtig des Vorwurfs erwehren, daß es seine Liebe zum deutschen Nationalsozialismus, deren Intensität sogar für ungarische Verhältnisse ungewöhnlich erschien, keineswegs gratis gewährt habe. Die Aufhellung der näheren Umstände vollzog sich recht dramatisch. Durch den sozialistischen Abgeordneten Peyer wurde auf der Parlamentarischen Tribüne der Abgeordnete Dr. Rajnik beschuldigt, daß er und sein Blatt, eben der „Al Magyarok“, Weiber aus dem Dritten Reich erhielten. Darob große Entrüstung und scharfe Demütigung; wegen der vermeintlichen Verleumdung wurde der Abgeordnete Peyer für 30 Sitzungstage mit dem Ausschluß bestraft. Aber schon in der ersten Sitzung, an der Herr Peyer nicht mehr teilnehmen durfte, wußte sein Fraktionskollege Györfi die Beschuldigung wieder auf, und diesmal in viel substantiellerer Form. Er verlas auf der Parlamentarischen Tribüne einen Brief des Abgeordneten Rajnik an eine maßgebende Berliner Stelle, — ein Exposé über die beste Methode, den „Einfluß der liberalen Judenpresse in Ungarn“ zu brechen; im einzelnen wird in dem Brief vorgeschlagen, für 500 000 Mark eine große Inseratenagentur zu kaufen und mit ihrer Hilfe einen großen deutsch-ungarischen Pressekonferenz zu konstituieren; für sich selber verlangt der Briefschreiber eine bescheidene Provision von 100 000 Mark. Herr Rajnik hat auch diesen Brief abgeleugnet, aber diesmal kam es nicht mehr zum Ausschluß des angeblichen Verleumders. Im Gegenteil, der Abgeordnete Györfi kündigte an, daß der verlesene Brief nur das erste der Dokumente sei, die er vorlegen könne und deren Echtheit er vor Gericht nachweisen werde. Auch über einen anderen Weg, auf dem deutsche nationalsozialistische Kreise sich die Freundschaft ungarischer Blätter erwerben — die Lieferung verbilligter deutscher Notationspapiere — kündigte Györfi neue Enthüllungen an. Die Affäre verspricht also eine interessante und lehrreiche Fortsetzung, — lehrreich schon deshalb, weil nationalsozialistische Propagandakreise auch in anderen Ländern ähnliche Geschäfte machen wie in Ungarn. Wenn auch vielleicht nicht überall ebenso billig.

Eine Erklärung Thomas Manns

Zur Kundgebung für das Verbrannte Buch in Paris

Zur Kundgebung für das Verbrannte Buch, die der „Schwäbischer Christlicher“ in Gemeinschaft mit der „Deutschen Freischriftbibliothek“ in Paris veranstaltete, überbrachte Thomas Mann eine Erklärung, in der es heißt:

„In den simplen Wahrheiten, die uns in friedlicheren Zeiten gerade ihrer Selbstverständlichkeit wegen mehr oder weniger aus dem Sinn gekommen waren, und die die Gegenwart uns als neu und der Verteidigung wert erleben läßt, gehört auch die, daß der Geist frei sein muß, um im geringsten interessant zu sein und irgend welche Regier zu erragen. Reglementierter, kommandierter, terrorisierter Geist ist keinen Schuß Pulver wert, er lockt keinen Hund vom Dien und ist ein Üding, um das sich niemand kümmern mag, weil er kein Vertrauen weckt und die Uninteressantheit selbst ist.“

Wer möchte ein Buch lesen, von dem er im voraus weiß, daß der Verfasser darin nicht seine eigenen Gedanken ausdrückt, nicht frei seinem Genius folgt, sondern gezwungen ist, sich einer die Aufsicht führenden Ideologie anzupassen? Solche Lektüre hätte keinen Sinn. Freiheit und Geist sind ja ein und dasselbe. Freier Geist ist ein Pleonasmus und unfreier Geist ist ein Widerspruch im Beiwort. Geist und Dichtung müssen frei sein. Sie mögen sich dann binden, wie sie wollen — aber ihre erste, ihre primäre Voraussetzung und Lebensbedingung ist die Freiheit. Wie sollte ich also nicht eine deutsche Bibliothek begrüßen, die den Namen der Freiheit in ihrem Schilde führt und Bücher in sich vereinigt, die der Leugnung jener unzertrennlichen Wahrheit zum Opfer gefallen sind?“

Der Gesandte und seine Stammrolle

Am letzten Augenblick eine jüdische Großmutter entdeckt

In Berliner diplomatischen Kreisen erregen die Schwierigkeiten erhebliches Aufsehen, die sich bei der Neubestellung des deutschen Gesandtenpostens in Kopenhagen ergeben, der durch die Verziehung des Freiherrn von Richthofen nach Brüssel vakant geworden ist.

Die deutsche Reichsregierung hat um das Agreement für Werner Frhr. v. Grünau, der Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt gewesen ist, angehalten. Es wurde von der dänischen Regierung bereits erteilt und die Ankunft des neuen Gesandten in Kopenhagen wurde jeden Tag erwartet. Die dänische Presse veröffentlichte bereits Begrüßungsartikeln. Fröhlich nahm man jedoch von der Entsendung des Herrn v. Grünau Abstand. Wie verlautet, hat sich bei der Durchsicht seiner Abstammungsurkunden ergeben, daß er einen nichtarischen Großvater teilte. Er hat zu der Familie Freudenberg-Sörensen in verwandtschaftliche Beziehungen. Herr v. Grünau ist nunmehr in den einstweiligen Ruhezustand versetzt worden.

Aus dem Dritten Reich

Die Wochenzeitung „Durchbruch“, das Organ der neuen Leitung der „Deutschen Glaubensbewegung“, teilt ein Schreiben mit, das der Stab des Stellvertreters des Führers der NSDAP. an das Hauptrechtsamt der Glaubensbewegung gerichtet hat; daraus geht hervor, daß es allen Amtswaltern der NSDAP. vom Ortsgruppenleiter aufwärts verboten ist, Ämter in Kirchen- und Glaubensgemeinschaften aller Art zu übernehmen und als Redner in ihnen aufzutreten.

Der bayrische Ministerpräsident Siebert hat die von König Ludwig I. vor 100 Jahren in der Nähe von Regensburg errichtete Wallhalla dem Reichskanzler zum Geschenk gemacht. Siebert hat nun persönlich zu bestimmen, welche Wäffeln hervorragender Deutscher in der Wallhalla aufgestellt werden sollen.

Nach einer Anordnung der Thüringischen Geheimen Staatspolizei ist der Verein „Der Arier-Ring“, der seinen Sitz in Jena hat, mit sofortiger Wirkung verboten und aufgelöst worden.

Vor dem Zweiten Straßensatz des Parteiständigen Oberlandesgerichts hatten sich wegen Vorbereitung zum Hochverrat zwei Ehepaare und ein weiterer Angeklagter zu verantworten, die ehemals Mitglieder der kommunistischen Partei waren. Ihnen wurde vorgeworfen, vor einem Radioapparat eine Gemeinschaft gebildet zu haben, um den Moskauer Sender zu hören und gemeinschaftlich über die von diesem Sender über Deutschland verbreiteten Nachrichten Unterhaltungen geführt zu haben.

DIE SCHÖNE VERSCHWÖRERIN

ROMAN VON HERBERT ADAMS

COPYRIGHT BY WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG

6. Fortsetzung

Olive Shelton! Das war also Robin Hood's eigentlicher Name oder vielleicht auch der Name der Hausbesitzerin. Eine wichtige Entdeckung.

Hätte er die Unterhaltung hören können, die gleichzeitig in dem Wohnzimmer nebenan vor sich ging, wäre er wohl etwas weniger mit sich zufrieden gewesen.

„Soweit wäre alles in bester Ordnung“, sagte Judy. Sie hatte das lange Kleid, das sie am Abend vorher getragen hatte, als sie auf dem Hofe spionierte hatte, abgelegt und trug Männerkleidung, ähnlich wie Caroline oder vielmehr Robin Hood, wie er sich nannte. „Bis hierher hättest du ihn glücklich gebracht. Ich beschränkte nur, die Schwierigkeiten kommen noch, wenn wir ihn wieder los sein wollen.“

„Wenn ich erst mit ihm handelsmäßig geworden bin, werde ich auch das regeln“, erwiderte Caroline. „Im ganzen hat er es besser ausgefallen, als ich gedacht hatte. Er scheint Sinn für Humor zu haben.“

„Ob der allerdings so stark ist, daß er sich den Spah 40000 Pfund kosten lassen wird?“ fragte Judy. „Ich habe es immer so sonderbar gefunden, daß du dir dieses alte Haus hier, meilenweit von allem entfernt, ausgesucht hast, unmittelbar auf einer Klippe, daß niemand herankommen kann. Du hast wohl immer zu etwas wie Schmetterling und Raub vorgehabt!“

„Mir gefiel es besonders“, sagte Caroline, „weil es so einsam auf dieser Klippe liegt und weil ein Stück Strand dazu gehört. Es mag egoistisch klingen — bei Blut kann niemand herauf — aber es gibt so wenige Stellen, an denen man wirklich ungehindert ganz für sich leben kann.“

„Höchstens in Gefangnissen — und hier!“ lachte Judy. „Ebenfalls eine Mähe trug, die den größten Teil ihres Besitzes verlor. Aber angenommen, er findet einen Ausweg?“

„Das halte ich für unmöglich. Ich habe jede Ecke im Zimmer sorgsam durchsucht, jede Bekleiderung und jedes Monogramm untersucht. Ich habe mir sogar die Mühe gemacht einen falschen Namen in die Bücher zu schreiben. Als Verbrecher muß man an alle Möglichkeiten denken!“

„Das gelingt einem nur nicht immer“, meinte Judy. „Hoffentlich macht du es ihm nicht so behaglich, daß er ganz hier bleiben will.“

„Ich habe ihm zunächst einmal ein gutes Frühstück vorgelegt, damit er weiß, daß er gut versorgt werden kann. Wird er fürchtlich, wird das gute Leben allerdings aufhören. Ich will jetzt zu ihm gehen und ihm meine Wünsche vortragen.“

„Soll ich mitkommen?“
„Das ist nicht nötig“, sagte Caroline. „Jedes Wort muß möglichst verstanden werden. Wenn ich auf den Fußboden klopfen sollte, dann kommt schnell, aber gehe vorsichtig mit deiner Pistole um!“

S

„Wollen Sie in diesem Sessel Platz nehmen?“ Peter hatte sich beim Eintritt seines Sekretärs erhoben.

„In Gegenwart einer Dame pflege ich freizuhändigen, bis Sie sich gesetzt hat“, sagte er.

„Wenn Sie dort Platz nehmen wollen, setze ich mich hierher.“ Sie deutete auf den Sessel am Fenster und nahm Platz den an der Tür.

„Sie geben also zu, daß Sie eine Dame sind? Oder muß ich Sie als Robin Hood betrachten?“

„Das wäre das Beste.“

„Robin Hood begünstigt mich mit Pfeil und Bogen. Dürfte ich Sie vielleicht bitten, den Revolver wegzulegen. Sein Kaliber hat mich genügend beeinträchtigt. Er hat keine Schamhaftigkeit.“

„Ich weiß damit umzugehen“, sagte Caroline leiser.

„Sehen Sie dort den Kalender?“ Sie deutete auf einen kleinen Schreibtisch, der ungefähr einen Meter von seinem Kopf entfernt an der Wand hing. Sie hob die Hand und gab einen Hinweis an, der den Blick des Kalenders fast in der Mitte durchbohrte. Sofort hörte man drinnen im Flur trappelnde Schritte, und in der Tür erschien ein maskiertes Gesicht.

„Dante hören, Seidling“, sagte Caroline. „Es ist alles in Ordnung. Ich habe nur etwas gesagt.“

„Ihr Gesicht verriechend, und Peter sah ihm mit wachsender Neugier nach. Das Wort „Seidling“ war ihm nicht entgangen.“

„Wo haben Sie diese Sprechweise gelernt?“ fragte er dann.

„Ich habe große Reisen gemacht und bin gewesen, selbst für meine Sicherheit zu sorgen.“

„Und Sie haben lange als Räuber tätig?“

„Das ist mein erster großer Erfolg“, war die Antwort. „Und ich hatte die Ehre, von Ihnen zum Opfer auszuwählen zu werden. Warum gerade ich?“

„Weil Sie Geld haben.“

„Was wissen Sie sonst noch von mir?“

„Nichts Besonderes.“ Beim Sprechen zeigte sich ein kleines trotziges Grinsen an ihrem Mund.

„Peter sah sie an und sagte: „Er hat keine Handhabe, sein ihm das alles etwas unwillkürlich vor. Er hatte den schlauesten Mann, ihre Gesichtszüge unter der Maske sehen zu können, um zu wissen, wie die Frau aussah, die von seinem Gefangenennahme handelte, als handelte es sich um die natürlichste Angelegenheit von der Welt. Sie sah wie eine Frau, die beide Hände zwischen ihren Fingern hat. Was für Augen mochte sie besitzen? Der kleine Schling in der Schwärze ließ nicht erkennen, dass sie es so sah. Es handelte sich um ein Verbrechen. Diese Frau konnte das Gesicht eines Verbrechens sein, vielleicht eines Mordverbrechens oder Mordens.“ Sie legte jedoch, Sie wollten den geschäftlichen Teil beenden. Ich meine Sie vor mir, ich bin in diesen Dingen sehr hartnäckig. Ich weiß nicht, was Sie mir mitbringen, aber ich habe es für besser. Sie von weiterhin mit einer Entschlossenheit zu behandeln.“

„Wenn das Ihre wirkliche Meinung sein sollte, können Sie mir leid tun“, sagte Caroline. „Sie hätten sich die Folgen nicht zu überlegen.“ Sie hielt das für einen geschäftlichen Ton und hatte sich noch alles genau überlegt, was sie sagen wollte. Im wesentlichen war sie sich sicher, daß Wahrheit zu sagen, würde allerdings Einzelheiten nicht angehen, damit weitere Hoffnungen kein Ergebnis haben könnten.

„Es waren einmal vier Schwärzer“, fing sie an. „Erzählt werden sie groß gemacht, heißt doch jede Generation von denen leben zu können. Sie kamen an den Schreibtisch. Ihre Vermögensverhältnisse, jede hatte einen anderen Namen zum Fortkommen, verminderten alles bis auf den letzten Pfennig.“

„Sind sie verheiratet?“
„Das nicht.“ Eine von ihnen war allerdings verheiratet gewesen, aber Einzelheiten wollte sie ja absichtlich nur andeuten.
„Also jedes Mädchen hatte einen andern Vormund und jeder Vormund hat sein Müßel betrogen.“
„So war es.“
„Ist es nicht sehr ungewöhnlich, wenn von vier unverheirateten Schwärzern jede einen andern Vormund hat?“
„Das war schon möglich. Caroline hatte von diesen Dingen nur eine sehr unklare Vorstellung, sie merkte, daß sie einen Fehler gemacht hatte.
„Es handelt sich nicht um Blutsverwandte“, erklärte sie daher. „Es waren sehr intime Freundinnen, um die gemeinsame Not ein schweigerndes Band geschlungen hatte.“
„Die alt waren sie, einundzwanzig oder noch jünger?“
„Frage er. Jüngere Gesichtslinie sagte ihm, daß das Mädchen mit dem er sprach, nicht viel älter sein konnte.
„Ihr Alter ist nebensächlich“, war die Antwort. „Man verzeihe ihnen alles, was sie befehlen.“
„Das ist sehr bedauerlich. Aber warum erzählten Sie mir das?“
„Sie beschloffen, daß jemand ihnen der Verlust erleiden sollte, nicht alles, aber soviel, wie sie zum Leben brauchten.“
„Sie hätten also den Befehl, Ihren Vätern vor dem Diebstahl darauf zu bestehen, daß sie selbst unter die Diebe gingen?“
„Sie beschloffen, das Leben so zu nehmen, wie es sich ihnen darbot, einem andern das zuzufügen, was ihnen zugefügt worden war.“
„Nicht ganz das, was wir in der Schule gelernt haben“, sagte Peter. „Und ihre Wahl fiel auf mich.“
„Allerdings. Eine von ihnen hatte ihr Geld mit Gummistücken verloren. Von Ihnen erzählt man sich, Sie hätten Ihre Mission mit Gummistücken verdient. Diese Mission war doch

„Herr Stern fuhr in seine Redaktion und schrieb seine halbe Zeitung voll über diesen Fall und rief die amerikanische Öffentlichkeit auf, gegen die Handlungsweise der Hearst-Presse zu protestieren, die nicht nur aus einem Mord eine ekelhafte Sensation mache, sondern auch noch die Ehre und das Andenken einer Frau in den Schmutz ziehe.“

„Jetzt war der Skandal vollkommen. Der Chefredakteur des „Daily Mirror“ hat die Verteidigungsklage gegen Julius David Stern eingeleitet und erklärt, die Interviews seien echt, jedoch könne er aus begründlichen Gründen nicht mitteilen, auf welche Weise sie zustande gekommen seien, er könne es versprechen, daß die Gefängnisverwaltung und der Richter selbst alles dementierten, dennoch seien die Dementis falsch.“

„Jetzt wurde schleunigst Mr. Titterton interviewt, der seinerseits sofort eine Verteidigungsklage gegen „Daily Mirror“ anstregte. „Meine Frau“, so erklärte er, „war das reinste und unskuldigste Wesen von der Welt. Es ist ausgeschlossen, daß sie mit anderen Männern in Beziehung stand, am allerwenigsten mit dem Tapezierergesellen. Meines Wissens kann sie ihn überhaupt nur einmal gesehen haben, als wir beide einmal in dem Tapeziergeschäft waren, um etwas zu bestellen. Das war drei Wochen vor ihrer Ermordung.“

„Bis zu diesem Punkt ist im Augenblick diese Affäre geblieben. Sie bleibt noch wie vor sehr dunkel, denn der Mörder hat, wie bisher festgestellt worden ist, aus der Wohnung nichts geraubt. Welche Motive hatte er also, die ihm völlig unbekannt Frau Titterton zu ermorden? Und ist es möglich, daß sich der „Daily Mirror“ die gesamten Lebens- und Geschäftslinie Fiorenza aus den Fingern gelockt hat? Hat vielleicht irgendein „Freund“ von ihm etwas ausgeplaudert? Jedenfalls ist die Polizei von New York im Augenblick aufs eifrigste damit beschäftigt, die Vergangenheit der Frau Titterton aufzuklären. Vielleicht bringen auch erst die verschiedenen Verleumdungs- und Verteidigungsklagen Licht in die dunkle Angelegenheit...“

George Sullivan.

„Sind sie verheiratet?“
„Das nicht.“ Eine von ihnen war allerdings verheiratet gewesen, aber Einzelheiten wollte sie ja absichtlich nur andeuten.
„Also jedes Mädchen hatte einen andern Vormund und jeder Vormund hat sein Müßel betrogen.“
„So war es.“
„Ist es nicht sehr ungewöhnlich, wenn von vier unverheirateten Schwärzern jede einen andern Vormund hat?“
„Das war schon möglich. Caroline hatte von diesen Dingen nur eine sehr unklare Vorstellung, sie merkte, daß sie einen Fehler gemacht hatte.
„Es handelt sich nicht um Blutsverwandte“, erklärte sie daher. „Es waren sehr intime Freundinnen, um die gemeinsame Not ein schweigerndes Band geschlungen hatte.“
„Die alt waren sie, einundzwanzig oder noch jünger?“
„Frage er. Jüngere Gesichtslinie sagte ihm, daß das Mädchen mit dem er sprach, nicht viel älter sein konnte.
„Ihr Alter ist nebensächlich“, war die Antwort. „Man verzeihe ihnen alles, was sie befehlen.“
„Das ist sehr bedauerlich. Aber warum erzählten Sie mir das?“
„Sie beschloffen, daß jemand ihnen der Verlust erleiden sollte, nicht alles, aber soviel, wie sie zum Leben brauchten.“
„Sie hätten also den Befehl, Ihren Vätern vor dem Diebstahl darauf zu bestehen, daß sie selbst unter die Diebe gingen?“
„Sie beschloffen, das Leben so zu nehmen, wie es sich ihnen darbot, einem andern das zuzufügen, was ihnen zugefügt worden war.“
„Nicht ganz das, was wir in der Schule gelernt haben“, sagte Peter. „Und ihre Wahl fiel auf mich.“
„Allerdings. Eine von ihnen hatte ihr Geld mit Gummistücken verloren. Von Ihnen erzählt man sich, Sie hätten Ihre Mission mit Gummistücken verdient. Diese Mission war doch

Sensation um jeden Preis

Fran Tittertons Mörder und die amerikanische Presse
MTP. New York, Mitte Mai.

An einem Freitagmorgen gegen 11 Uhr klingelte John Fiorenza, der 23jährige Älteste bei einem großen Tapeziergeschäft, an der Wohnungstür des Herrn Louis H. Titterton. Herr Titterton, Direktor bei der National Broadcasting Corporation, war schon im Büro, das Dienstmädchen zu Einkäufen auf dem Markt, und Frau Titterton also allein. Sie öffnete die Tür. Fiorenza erklärte, Mr. Titterton habe angeordnet, eine Couch zu reparieren, und er sei von seinem Geschäft geschickt worden, um diese Arbeit auszuführen. Und Frau Titterton ließ ihn eintreten.

Kaum war er im Zimmer, da stürzte er sich auf Frau Titterton, warf sie zu Boden, schleppte sie ins Badezimmer und erdrückte sie in der Badewanne. Nach der Tat konnte er ungehindert aus der Wohnung entkommen.

Das war Ende März. Der Mord erregte riesiges Aufsehen, die New Yorker Polizei arbeitete Tag und Nacht. Sie führte das Geschäft auf, in dem der Mörder die Wundstichwunden gelassen hatte, und Fiorenza wurde elf Tage nach seiner Tat im Tapeziergeschäft, in dem er noch beschäftigt war, verhaftet.

Selbstverständlich brachten sämtliche New Yorker Zeitungen nicht nur den Mord, sondern auch die Verhaftung in größter Aufmerksamkeit auf der ersten Seite. Nur ein einziges Blatt, das zwar keinen Feiern den Mord mitteilte, aber keine Silbe über die Verhaftung gebracht hatte, mochte eine Ausnahme. Dieses Blatt war der „Daily Mirror“, eine der größten amerikanischen Tageszeitungen zum Hearst-Konzern gehörend. Der Chefredakteur des Blattes ist Jacques Desmaris, ein in ganz USA nur unter dem Namen „Jack“ bekannt, einer der ältesten und berühmtesten Reporter von New York. Der „Daily Mirror“ hat eine Auflage von über 600000 Exemplaren.

Der „Daily Mirror“ verweigerte alle die Forderungen der Verhaftung Fiorenza's, aber 11 Tage nach der Verhaftung kündigte „Daily Mirror“ eine Reportage in sechs Fortsetzungen an, betitelt: Fiorenza's seltsame Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt. Und zwar hatte, wie die Zeitung in seinen Leitern auf ihrer ersten Seite mitteilte, der Mörder Fiorenza seine Geschichte David H. Charney erzählt, der ebenfalls einer der bekanntesten Korrespondenten und Reporter des Hearst-Konzerns ist.

Und die Serie begann. Sie war unerschrocken spannend. Fiorenza behauptete keine elende Klatsch, kein Pöbel, ein Duzendfach gewesen, der seine Mutter geschlagen habe, er sei mit 14 Jahren aus dem Elternhaus entflohen und habe sich mühsam durch alle möglichen Berufe hindurchgearbeitet, bis er schließlich in dem Tapeziergeschäft angeheiratet worden sei. Das Frau Titterton, kein Opfer, betraf, so fenne er sie nicht langem und habe zu ihr eine heilige Leidenschaft gefaßt. Die von Frau Titterton nicht ganz unentdeckt gelassen sei, obwohl sie ihm immer wieder verweigert habe. Schließlich habe sie ihm verprochen, sich von ihrem Mann zu trennen und mit ihm zusammen zu leben, jedoch habe sie den Termin immer wieder hinausgeschoben.

Zuletzt sei sie tüpelt geworden, und er habe sie aus Lebensliebe getötet.

Man kann sich vorstellen, daß diese Geschändnisse, publiziert auf der ersten Seite des „Daily Mirror“, ein unerhörtes Aufsehen erregten. Der Skandal war da. Geschäftliche Kreise wollten Herr Titterton, der durch das Unglück ganz geschwunden war, auf einem Ehrenamt in den Ruhestand versetzen und erfuhr so nichts von dem schrecklichen Verbrechen im „Daily Mirror“. Unter den täglichen Lesern des „Daily Mirror“ bestand jedoch auch Julius David Stern, der Herausgeber der „New York Post“, ein Mann, der seit Jahrzehnten einen großen Kontakt mit Fiorenza hatte und schon wiederholt Gegenanzeigen gegen ihn geführt hat, besonders in der Stimmberaubungs-Affäre.

Herr Stern fuhr ins Town-Hotel, wo der Mörder Fiorenza lag, und erfuhr zunächst durch die Gefängnisverwaltung, daß Fiorenza selber im ganzen nur drei Befehle empfangen habe: einmal sei keine Mutter gekommen und einmal kein Rechtsanwalt, niemals aber sei irgendein Reporter des „Daily Mirror“ im Gefängnis gewesen. Fiorenza habe auch nicht unterschrieben. Stern bekam die Erlaubnis, einen Augenblick mit Fiorenza zu sprechen. Er legte ihm die Aufschriften des „Daily Mirror“ vor. Fiorenza las sie durch, dann sagte er los: „Das ist alles Sünde und Betrug, ich habe niemals irgend jemandem ein Interview gegeben, alle Daten und Einzelheiten sind falsch.“

irgendwas herkommen und ist sehr wahrscheinlich, ein Teil von meinem Eigentum.“

„Ach! Also Sie haben Ihr Geld mit Gummistücken eingekauft? Wieviel haben Sie denn dabei verloren oder, besser gesagt, wieviel ist für Sie verloren worden?“

Wieder ärgerte sich Caroline über sich selbst und ihre Dummheit. Sie hatte nicht angeben wollen, wenn das Geld gehört hatte, aber jetzt hatte es keinen Zweck mehr, etwas anderes zu behaupten.

„Die Höhe des Betruges spielt keine Rolle“, sagte sie. „Wir verlangen auch nicht alles zurück, sondern nur 40000 Pfund.“

Peter lachte. „40000 Pfund! Und Sie meinen, ich würde Ihnen das Geld geben?“

„Können Sie das alte Sprichwort: Man kann ein Pferd zum Wasser bringen, aber es nicht zum Saufen zwingen? Sie können einen Millionär in Ihr Wochenendhaus bringen, aber ihn nicht zum Trinken zwingen.“

„Nur törichte Menschen trösten sich mit Sprichwörtern“, sagte Caroline, und wieder zeigte sich das kleine, trotziges Grinsen an ihrem Mund. „Wenn Ihr Pferd nicht laufen will, können Sie es ja in der Nähe des Wassers anbinden. Es wird nicht lange dauern, dann ist es froh, daß es laufen kann.“

„Sie meinen wohl, Sie hätten mich hier festgebunden und könnten abwarten, bis ich zahle.“

„Das meine ich, aber Sie bekommen hier weder zu essen noch zu trinken.“

„Ich soll also so lange hungern, bis ich mich unterwerfe?“

„Nur wenn Sie hartnäckig sind. Überlegen Sie, die vier Mädchen wurden tatsächlich dem Verhungern preisgegeben. Sie könnten das wiedergutmachen und brauchen nur eine Kleinigkeit zu untern, die Sie nicht einmal spüren werden.“

„Ihre Kiste war aufreizend, aber auch er konnte kalt sein.“

„Gestatten Sie, daß ich rauche?“ fragte er. „Es scheint, ich bin ohne Zigaretten nach hier gekommen. Haben Sie vielleicht zufällig welche da?“

„Ich werde Ihnen sofort Zigaretten holen“, sagte Caroline. Sie stand auf und verließ das Zimmer. Die Peter bemerkte, vergaß sie diesmal, die Tür hinter sich zuzuschließen. Wahrscheinlich war es unmöglich, zu entscheiden, vielleicht konnte er sich aber hinter die Tür stellen und sie packen, wenn sie zurückkam. Zweifellos würde er sie trotz seiner Fesseln übermächtig. Vielleicht konnte er ihr den Revolver abnehmen. Er entschied sich aber zuletzt, den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten, ehe er seine Zuflucht zur Gewalt nahm.

Als sie zurückkam, legte sie Streichhölzer und Zigaretten so, daß er sie erreichen konnte. Er stellte fest, daß sie sich sorgfältig außerhalb seiner Reichweite hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Stern fuhr in seine Redaktion und schrieb seine halbe Zeitung voll über diesen Fall und rief die amerikanische Öffentlichkeit auf, gegen die Handlungsweise der Hearst-Presse zu protestieren, die nicht nur aus einem Mord eine ekelhafte Sensation mache, sondern auch noch die Ehre und das Andenken einer Frau in den Schmutz ziehe.

Jetzt war der Skandal vollkommen. Der Chefredakteur des „Daily Mirror“ hat die Verteidigungsklage gegen Julius David Stern eingeleitet und erklärt, die Interviews seien echt, jedoch könne er aus begründlichen Gründen nicht mitteilen, auf welche Weise sie zustande gekommen seien, er könne es versprechen, daß die Gefängnisverwaltung und der Richter selbst alles dementierten, dennoch seien die Dementis falsch.

Jetzt wurde schleunigst Mr. Titterton interviewt, der seinerseits sofort eine Verteidigungsklage gegen „Daily Mirror“ anstregte. „Meine Frau“, so erklärte er, „war das reinste und unskuldigste Wesen von der Welt. Es ist ausgeschlossen, daß sie mit anderen Männern in Beziehung stand, am allerwenigsten mit dem Tapezierergesellen. Meines Wissens kann sie ihn überhaupt nur einmal gesehen haben, als wir beide einmal in dem Tapeziergeschäft waren, um etwas zu bestellen. Das war drei Wochen vor ihrer Ermordung.“

Bis zu diesem Punkt ist im Augenblick diese Affäre geblieben. Sie bleibt noch wie vor sehr dunkel, denn der Mörder hat, wie bisher festgestellt worden ist, aus der Wohnung nichts geraubt. Welche Motive hatte er also, die ihm völlig unbekannt Frau Titterton zu ermorden? Und ist es möglich, daß sich der „Daily Mirror“ die gesamten Lebens- und Geschäftslinie Fiorenza aus den Fingern gelockt hat? Hat vielleicht irgendein „Freund“ von ihm etwas ausgeplaudert? Jedenfalls ist die Polizei von New York im Augenblick aufs eifrigste damit beschäftigt, die Vergangenheit der Frau Titterton aufzuklären. Vielleicht bringen auch erst die verschiedenen Verleumdungs- und Verteidigungsklagen Licht in die dunkle Angelegenheit...“

George Sullivan.

Ein seltsames Duell

In einer dunklen und kalten Janarnacht des Jahres 1936 hörten die Bewohner des Pariser Vorortes Champigny Schüsse, Sabelgeklirr und wilde Schreie. Man alarmierte die Polizei, die in dem Garten eines Hauses einen laut gestikulierenden Mann vorfand, der sich über eine ohnmächtige Frau beugte, die auf der Erde lag. Folgendes war passiert: Der Ingenieur Raoul Broquet, 66 Jahre alt, war seit Kriegsende mit Mlle. Maria Lermintaux befreundet, die heute 33 Jahre zählt. Sie lebten jahrelang in bester Eintracht miteinander, der Ingenieur versprach ihr schließlich die Ehe. Jedoch überlegte er sich die Sache, und Ende 1935 kam es zu einem Bruch.

Mlle. Lermintaux, für ihr Alter noch recht rüstig, schwor Raoul, Sie besaß einen Schlüssel zur Wohnung ihres Freundes, und da sie genau wußte, daß dieser stets erit gegen neun Uhr abends nach Hause zu kommen pflegte, begab sie sich bereits um sieben Uhr in die Wohnung, zwei riesige Köffer in der Hand. In den Köffern befanden sich außer Lebensmitteln, eine Literflasche Wein, einem Kissen und einer Decke nicht weniger als drei Revolver und etwa achtzig Patronen. In der Wohnung ihres Freundes angekommen, richtete sie sich in dem riesigen Kleiderkasten häuslich ein. ließ die Tür einen Spalt offen und wartete in aller Ruhe auf das Eintreffen des Ingenieurs. Dieser kam auch gegen neun Uhr, lief sehr müde zu sein, legte sich sofort ins Bett und schloß das Licht aus. Kaum war es dunkel geworden, öffnete Mlle. Lermintaux leise die Schranktür und begann, ohne ein Wort zu sagen, wild darauf los zu schießen.

Der Ingenieur, der glaubte, es mit Einbrechern zu tun zu haben, formte er und ergriff einen riesigen alten Säbel, den er als Kriegserinnerung über dem Bett hängen hatte. Nicht konnte er nicht machen, denn einer der ersten Schüsse hatte die Lampe getroffen. Er lag also im Dunkeln, ebenfalls wortlos, auf den Fußboden des Schrankes ein, traf jedoch nicht, und die Klinge zerbrach. Obwohl er bereits durch drei Schüsse in die Arme getroffen war, gelang es ihm schließlich, den vermeintlichen Einbrecher zu fassen, der aber noch weiter lief. trug ihn aus Fenster und warf ihn hinaus. Erst auf die Schreie des Opfers hin, das auf den Boden gefallen war, erhub er, um wen es sich handelte.

Beide wurden schwer verletzt und haben ein Vierteljahr im Krankenhaus gelegen. In der nächsten Woche beginnt der Prozeß, den beide gegeneinander angeklagt haben.

Sport-Turnen-Spiel

Veteranen, die nicht abtreten wollen

Die beiden Niederlagen der englischen Fußballmannschaft auf dem Kontinent haben diesmal die Desfinitivität Englands doch aufgerüttelt. Man hört für England ungewohnt und lieft so scharfe Kritiken, wie die nachfolgende Cecil Sables, des Chefredakteurs des Sonntagsblattes „People“:

„Ich will nicht über die elende, katastrophal ausgegangene Kontinent-Tournee unseres Teams klagen, als Fazit muß ich jedoch feststellen, daß wir nur vom Malajischen Archipel noch nicht geschlagen wurden.“

Woran das liegt? Es ist einfach, meine Freunde, ihr mögt es glauben oder nicht, Englands Fußball, es ist traurig, hat an Wert eingebüßt. Ich habe vorige Saison von sechs Kämpfen nur ein gutes Spiel gesehen und wenn ich mir es überlege, und alle Argumente ins Treffen führe, komme ich zu dem Schluß, daß der Angelpunkt unseres schlechten Spiels unser Verteidigungssystem ist, die V-Formation des Forwards.

Wenn die FA den gegenwärtigen Stillstand nicht durch entsprechende Regeländerungen umgehend behebt, werden wir schlechter und immer schlechter spielen und noch niedriger in der Welttrangliste fallen, obwohl wir schon so weit unten sind, daß wir nicht mehr fallen können.

Wir spielen keinen Fußball. Was wir tun, ist, daß wir uns weigern zu spielen, so wie Muboy gegen Peterfen sich weigert hat, zu kämpfen. Es ist mir gleichgültig, wer das Dreifachsystem erfunden hat. Arsenal verbannt ihm seinen Ruf. Aber es hat damit dem Fußballspiel einen traurigen Dienst erwiesen.

Die Arsenalleute gewinnen die meisten ihrer Spiele nur durch die Abwehr des Gegners. Nicht fragen die Leute, weshalb denn die Einnahmen so groß sind, da doch so schlecht gespielt wird. Man nehme z. B. Chelsea. Nimmt man der Liga Arsenal, Chelsea, Everton und ein oder zwei andere Clubs, besonders Carlton, dann würde es nur schlechte Einnahmen geben. Zu Chelsea gehen die Leute, um sich dessen Gegner anzusehen. Zu Arsenal kommen die Leute auch dann, wenn dort Alligatoren vorgeführt werden. Radikale Änderungen sind in unserem Auswahlkomitee notwendig. Manche aus unserem Auswahlkomitee erkennen keinen bekannten Fußballer, da sie ihn nie gesehen haben. Es ist klar, es gibt zuviel Arsenalspieler. Warum z. B. stellte man Bomben auf, trotzdem er schon so oft verlagert hatte. Bastin ist nicht mehr, bei weitem nicht mehr der Spieler, der er war. Er wurde zubielt in verschiedenen Positionen aus Verlegenheit aufgestellt. Haben wir denn nicht unsere letzten vier Länderspiele verloren und in jedem dieser bestand der Großteil aus Arsenalspielern. Das ist evident, ein Wechsel von Prozedur und Personal ist höchst notwendig. Was die FA anbelangt, so kennt man meine Ansicht über diese Veteranen, die nicht abtreten wollen. Jugend ist eine dringende Notwendigkeit für uns, doch diese Veteranen wollen nicht abtreten. Niemand kann sie wegbringen. Sie werden weiter bleiben bis sie Hundert Jahre alt sind und ich fürchte, sie sind so eitel, daß sie fortwährend ihre müden Knochen überall hinschleppen, soweit sie das instand sind, so daß kein anderer in ihre Stellungen gelangen kann.

Alle, nur sie sehen es nicht, daß es längst mit ihnen vorbei ist, daß sie ihre Stellungen nicht mehr ausfüllen können. Die Nachfolger, wenn sie endlich drankommen, werden eben dann auch so alt sein. Unsere einzige Hoffnung, bessere Resultate zu erzielen, kann nur dann erfüllt werden, wenn ein viel jüngeres Auswahlkomitee von Fußballerperien an die Arbeit gelangt.

England nach Schweden

Ohne Zweifel setzt sich die Fußball-„Internationale“ in England immer mehr durch. Es hat ganz bereinigte Stimmen gegeben, die für einen Abbruch des Länderspiel-Vertrages waren, aber sie fanden keinen Widerhall. Ganz offen schrieben einige Blätter, das wäre nicht nur dumm, sondern unportlich. Es sähe so aus, als ob man so lange auf den Kontinent gefahren sei, solange man dort leichte Siege zu feiern glaubte, und aufhöre, weil man schwere Schläge bekommen habe. Das sei undenkbar und unenglisch.

Die Verzeihung der Schlange

Von M. B. Heim

Auf einer Gesellschaft, die ein englischer Resident eines südindischen Staates gab, sah man Bajaderen tanzen und indische Gaukler ihre ertänlichen, aber oft gelassenen Kunststücke vorführen. Dann aber kam mit hochgezogenen Brauen ein Fakir, dem ein außerordentlich Ruf vorausging. Wird er sich lebendig begraben lassen? Wird er einen Stroh in die Luft schleudern und daran emporklettern? Er unterhielt die Gesellschaft eine halbe Stunde nach Art der Gaukler, und als das Interesse schon zu erlahmen begann, entnahm er seinem Korbe eine Schlange. Der Name „Tic-Polonga“ machte Lärm bei der Runde.

Es war ein etwa anderthalb Meter langes, schillerndes, in prächtigen Farben gezeichnetes Tier. Der Fakir legte es vor sich auf den Erdboden, es richtete sich nicht. Er sah es eine kurze Zeit harr an, flüsterte etwas und begann, den Blick immer auf die Schlange gerichtet, auf allen Werten langsam nach rückwärts zu kriechen. Die Schlange erhob ihren spitzen Kopf und glitt ihm ebenso langsam nach; dann erreichte sie ihn und begann, sich um seinen Hals zu ringeln. Nun hobte sich der Fakir in seine gewohnte Stellung, die Starrheit seines Blickes ließ nach, und er ergriff die Schlange und löste sie von seinem Hals. Dann schüttelte er sie über einige Male hin und her, zückte sie an, gab ihr mit der Hand leichte Klapsse gegen den Kopf. Das Tier wurde offensichtlich immer gereizter. Anfangs wick es aus und war bestrebt, sich davonzurückzuziehen. Plötzlich aber ließ es zu, dem Fakir ins Gesicht, und als es den Kopf zurückzog, sah man eine winzige, runde Wunde an der Wange des Mannes, die leicht zu bluten begann. Der Fakir aber achtete nicht darauf, sondern hielt das sich windende Tier immer noch fest.

Es war wohl feiner, der die Gefährlichkeit der Schlange nicht gekannt hätte und nicht tödlich erschrocken wäre, aber es war auch feiner, der nicht im nächsten Augenblick den Argwohn gehabt hätte, daß dem Tier einfach der Giftzahn herausgedrückt worden sei. Dießem Gedanken gab ein Mitglied der Gesellschaft, ein ansehnlich bereits leicht angegrünter Herr, Ausdruck, indem er sich hervorwärtigte und, dicht vor dem Fakir stehend, mit dem Arm eine verächtliche Bewegung gegen die Schlange machte, wobei er anzief: „Das kennen wir ja! Dem Tier sind natürlich die Giftzähne herausgedrückt.“

Was nun folgte, war äußerst aufregend: das Tier rief plötzlich zu und ließ den Fakir in die Hand. Er schreckte mit einem Aufschrei zurück und begann an der kleinen Wunde zu laugen. Der Fakir sagte still: „Das nicht nichts mehr. Du hättest das nicht tun sollen. Sahst du?“ Seine Stimme war

Inzwischen hat die schwedische Gesandtschaft bei der FA angefragt, ob nicht ... Es kann schon heute als sicher gelten, daß im Mai 1937 zwei englische Teams nach Standinablen reisen werden. Die Dänen wollen lieber gegen Amateure spielen und werden daher gegen ein stark gemischtes Team antreten, die Schweden wollen das stärkste Profiteam haben. Nach den Erfahrungen in Belgien will man bequem reisen, sich Zeit lassen und nur ausgeruht Länderspiele bestreiten. Man dürfte also für die Standinablenreise 14 Tage veranschlagen und man wird zwei komplette Mannschaften einschließlich Reserven, mitnehmen. Die FA möchte am liebsten auch in Norwegen gastieren und so ist auf englische Länderspiele in Kopenhagen, Stockholm und Oslo zu rechnen. Das schließt keineswegs aus, daß England auch — und zwar seine erste Garnitur — gleichzeitig irgendwohin nach Zentral-Europa schickt, doch ist darüber noch gar nichts bestimmt oder in Aussicht genommen, während die Fahrt gegen die Däninger als sicher gelten kann, wenngleich auch für diese noch kein offizieller Beschluß vorliegt.

Deutsche Misserfolge in Paris

Französische Tennis-Meisterkämpfe

Zwei Ueberraschungen für die Deutschen brachten die weiteren Spiele im Männer-Einzel. Kai Lund verlor nach dem Kampf gegen den Schweizerischen Davis-Pokalspieler Maneff 3 : 6, 6 : 0, 6 : 4, 1 : 6, 2 : 6. Penner Hentel steht in Gefahr, ebenfalls ausgeschaltet zu werden. Sein Gegner Merkin, den er beim Rot-Weiß-Turnier ganz überlegen schlug, riß die beiden ersten Sätze 7 : 5, 6 : 4 an sich, dann zog Hentel im dritten Satz auf 5 : 1 davon, als das Spiel wegen Regens abgebrochen werden mußte.

Wieder war ein Sportgerät zu leicht

Neuer deutscher Rekordmann

Im Hammerwerfen ist der Mannheimer Hermann Greulich, der vor einigen Wochen 53,02 Meter erzielte. Die von dem Hamburger Carl Fein am Sonnabend in Berlin mit 52,84 Meter aufgestellte Höchstleistung konnte nicht anerkannt werden, da das benutzte Gerät 67 Gramm zu leicht war!

Aurmi gründet Aktiengesellschaft

Finnlands Musiker, Paavo Aurmi, hat in Helsinki ein Herrenbekleidungs-Geschäft unter dem Namen Paavo Aurmi & Co. gegründet. Der vielfache Olympiasieger ist zugleich der geschäftsführende Direktor einer eigenen Firma.

Bärlund gewann entscheidend. Der finnische Schwergewichtboxer Gunnar Bärlund bekämpfte sich jetzt wieder in englischen Ringen. In der Londoner Albert-Hall besiegte er den Iren Pat Harrinan entscheidend. Der Ringrichter stoppte den Kampf wegen einer Augenverletzung von Harrinan.

Drei schwedische Schwimmrekorde wurden bei einem Schwimmfest im Stockholmer Sportpalast erzielt und zwar durch den Stockholmer Kappflimmingsklub in der 4 mal 100 Meter Kraulstaffel der Frauen in 5:16,5 und in der 4 mal 200 Meter Kraulstaffel der Männer in 9:34,8 sowie im 800 Meter Kraulschwimmen für Frauen durch G. Bauer in 4:26,2.

Schneller als den Duden war Lini Wagner-Got V Amsterdam im 100 Meter Kraulschwimmen, das sie in Rotterdam in 1:06 vor Rie Mastenbroek und Willy den Duden in 1:06,2 gewann. Jenny Kasteijn wurde im 200 Meter Brustschwimmen gleichfalls geschlagen und belegte in 3:08 hinter J. Almqvist in 3:06,2 und G. Sorenson in 3:07,4 nur den dritten Platz. Fr. A. Sennf gewann das 100 Meter Rücken schwimmen in 1:16. Bei den Männern gewann Woolenaar die 200 Meter Kraul in 2:31,4 vor Sjöström in 2:33, Kruttsjöf die 200 Meter Brust in 2:50,8 und Scheffer die 100 Meter Rücken in 1:11,2.

derart, daß alle erbleichten. Ein anwesender Arzt begann sich um den Gebissenen zu bemühen. Die Wunde schwellte leicht an. Der Fakir entnahm seinem Korbe ein Huhn und ließ es von der Schlange beißen. Das Tier warf es hin und her, zitterte und fiel im Krampf um. Es war im Nu verendet. Der Unvorsichtige war jetzt leichtsinnig geworden, er setzte sich auf den Boden, ihn fröstelte. Der Arzt schien ratlos.

Da ließ sich wieder der Fakir vernehmen: „Du bist ein verlorener Mann. Sahst, wenn nicht die Schlange selbst, die du beleidigt hast, dir verzeiht? Nur ihre Verzeihung kann dich wieder heilen, sonst nicht auf der Welt. Tut sie es nicht, so lebst sie in einer Viertelstunde nicht mehr.“

Der Gebissene machte Miene, zu erbrechen. Seine Hand begann rot zu werden, feiner von den Anwesenden dachte mehr an einen Scherz oder eine Gauklerlei. Der Fakir begann seine Schlange von neuem zu fixieren und es war, als ob er sich in einer unverständlichen, zuckenden Sprache mit ihr unterhielte. Alle sahen wie erstarrt zu. Da richtete sich die Schlange langsam auf und ringelte sich auf den Verletzten zu, der halb ohnmächtig auf dem Erdboden lag. Er machte Anstalten, entsetzt zurückzuweichen, aber eine Handbewegung des Fakirs hielt ihn so gebieterisch und beständig zurück, daß er keine Bewegung machte. Die Tic-Polonga verharrete einige Sekunden vor ihm und bewegte sich mit erhobenem Kopfe hin und her. Dann ergriff der Fakir sie wieder: „Sie hat dir verziehen, du bist gerettet.“ Er packte sie in seinen Korbe und verließ den Ring.

Was nun? Alle hielten den Atem an. Es dauerte eine Minute, dann begann die Rote auf der Hand zu weichen, die Gesichtsblassheit ließ nach, das Frösteln hörte auf, und dann setzte ein furchtbarer Schweißausbruch ein. Es war kein Zweifel, der Gebissene genas, aber er sah aus, wie aus dem Bode gezogen. Nach einer Stunde fühlte er sich völlig wohl. Die Wunde sah wie ein harmloser Stachelnadelstich aus.

Weder der Arzt noch einer der anwesenden gebildeten indischen Gäste war imstande, diesen Vorfall zu erklären. Man wachte nach hundert Begründungen, aber keiner konnte leugnen, daß er in den wenigen Augenblicken, in denen sich alles abgepielt hatte, unter dem bestemmenden Einrud gehandelt wäre, einem völlig unerklärlichen, an ein Wunder grenzenden Vorgang beigewohnt zu haben.

Eine unbekanntes Kantate Tschalkowskij. Im Archiv des Leningrader Konservatoriums ist eine bisher unbekanntes Kantate Tschalkowskij für Orchester, Chor und Sologänger „An die Freunde“ gefunden worden, die bisher nur ein einziges Mal — während der Prüfung, die Tschalkowskij Einbuir am Konservatorium abschloß — in Gehör gebracht wurde. Der Kantate ist Schillers Gedicht „An die Freunde“

Auslands-Athletik

Der Schweizer Kurzstreckenmeister Gänni siegte in Bern über 100 Meter in 10,5 Sek. Auf der gleichen Veranstaltung gewann der Franzose Noel das Diskuswerfen mit 47,75 m. Recht gute Leistungen gab es bei einem Sportfest in Tammerfors, wo eine Reihe von finnischen Olympiamännern an den Start ging. Lauri Lehtinen benötigte für 800 Meter nur 8:36,5. Teileri gewann die 800 Meter in 1:55,9. Wärlund kam im Kugelstoßen auf 15,66 Meter und Toivonen im Speerwerfen auf 65,45 Meter.

Auf einem in London veranstalteten Klubkampf nahmen auch einige englische Olympiakandidaten teil. Der die Farben des Hospital A.C. tragende Neuseeländer Jack Lovelock, eine der größten Olympiahoffnungen seines Landes, zeigte sich in noch sehr rüchtländiger Form. Im Meilenlauf, den R. S. Trapnell in der keineswegs guten Zeit von 4:20,2 gewann, wurde Lovelock nur Dritter. Ernie Page gewann beide Kurzstrecken, die 100 Yards in 10,3 und die 220 Yards in 23,8 Sek. Den 3-Meilenlauf holte sich Frank Ciose in 14:45,4.

Während eines ganzen Jahres täglich 100 Kilometer

Der französische Sportfahrer Francois Lecot schloß vor einem Jahre eine Wette ab, durch die er sich verpflichtete, innerhalb eines Jahres eine Strecke von 400 000 Kilometer am Steuer eines Automobils zurückzulegen. Unter der Kontrolle des Automobil-Clubs von Frankreich begann die Fahrt am 22. Juli vorigen Jahres. Diese Kontrolle bedeutet für Lecot insofern eine Erschwerung für die Erfüllung seiner Aufgabe, als der Automobil-Club sich nur unter der Voraussetzung zur Uebernahme der Kontrolle bereit erklärte, daß Lecot seinen höheren Durchschnitt als 65 Kilometerstunden fahre, so daß es ihm nicht möglich ist, durch höhere Geschwindigkeiten Kilometer „zu sammeln“, um sich dann für eine längere Zeit auszuruhen.

Sein Quartier hat Lecot in Lyon aufgeschlagen und fährt nun seit dem 22. Juli vorigen Jahres an einem Tage nach Monte Carlo und zurück, und an dem anderen nach Paris und zurück. Um sein Tagespensum zu erledigen, muß er täglich 19 Stunden am Steuer sitzen, so daß ihm lediglich noch fünf Stunden übrig bleiben, um seinem Körper Ruhe zu gönnen. Um sich Zerstreuung zu verschaffen, verlegte er einmal seine Fahrt nach Portugal, um sich an einer Sternfahrt zu beteiligen. Bis jetzt hat Lecot bereits über 300 000 Kilometer zurückgelegt. Seine Aussichten, die Wette zu gewinnen, stehen günstig, denn er ist mit seiner Solzeit noch nicht im Rückstand geraten. Obwohl er bereits 58 Jahre alt ist und ihm zum Schlafen praktisch nicht mehr als fünf Stunden im Tag bleiben, behauptet Lecot, bisher noch nicht unter starken Ermüdungserscheinungen gelitten zu haben.

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunksender:

- Mittwoch, den 27. Mai:
- 18.00 Brüssel fläm.: Jazzmusik. — Drotwisch: Nachrichten, anschl. Bach-Konzert. — Warschau: Kammermusik. — 18.10 Prag: Festsendung zum Geburtstag Dr. Eduard Beneschs, anschl. Nachrichten (Deutsche Sendung).
 - 19.00 Budapest: Zigeunermusik. — 19.10 Wien: Ueberrtragung der 1. Ausfahrt der „Queen Mary“, anschl. Militärkonzert. — 19.40 Oslo: Märchen und Tänze. — 19.50 Lahti: Konzert.
 - 20.00 Brüssel franz.: Leichte Musik. — Brüssel fläm.: 1. Sinfonie von Bruckner. — Drotwisch: Sinfoniekonzert. — 20.50 Paris PTT: Chopin-Klavierkonzert. — 20.55 Hilversum I: Orchesterkonzert.
 - 21.00 Bukarest, Beromünster, Brüssel fläm., Budapest, Oslo, Prag, Stockholm, Warschau, Wien: Europäisches Konzert (a. Bukarest).
 - 22.00 Drotwisch: Frühlingsschau mit bunter Musik. — Paris PTT: Kammermusik und Nachrichten. — Wien: Nachrichten anschl. Musikalische Miniaturen. — 22.15 Kalundborg: Europäischer Konzert (aus Bukarest).
- Langa Walle: Budapest II: 834 — Drotwisch 1500 — Lahti 1807
Moskau I: 1875 — Kalundborg 1261 — Kowno 1935 — Luxemburg 1304
Moskau Komintern 1724 — Moskau III: 748 — Oslo 1154 — Paris 1648

Verlangen Sie in den Lokalen und bei Ihrem Friseur die

DANZIGER

VOLKSSTIMME

Bildrundfunk in Amerika

Die Vorarbeiten zur Einführung des Bildrundfunks in den Vereinigten Staaten von Amerika haben schon den Namen des Versuchsbüros überhört und für Mitte Juni wurde nach Washington eine Konferenz einberufen, die die grundlegenden Fragen des Bildrundfunks behandeln soll. In dieser Konferenz werden die Vertreter des Rundfunkrats, Bildrundfunks, der Filmindustrie und der Presse geladen. Nach vorliegenden Berichten aus Großkreuzen wurde diese Konferenz, die für die Entwicklung des Bildrundfunks in den Vereinigten Staaten von entscheidender Bedeutung sein wird, durch die Fortschritte der Radio „Corporation of America“ RCA im Bildfunk beschleunigt. Die Experimente der RCA sind so weit gediehen, daß am Empire State Building in New York bereits die Antennen für den Rundfunk aufgebaut werden. Eine Hochfrequenz-Fernstation ist eingebaut und soll angeblich schon in diesem Monat mit regelmäßigen Sendungen beginnen. Die Station arbeitet mit 30-50 Kilowatt und einer Wellenlänge von etwa 6 Metern und besitzt Sendevorrichtungen für Bild und Ton. Zugleich sollen etwa 100 Empfänger im Umkreis von 25 Meilen in New York City aufgestellt werden. Neben der RCA sind andere Firmen aktiv mit Experimenten beschäftigt. Die „National Broadcasting Company“ hat einen besonderen Ausschuss mit dem Studium möglicher Bildrundfunkprogramme beauftragt. „Radio-Keith-Orpheum Corporation“ soll bereits ein Sendebüro entworfen haben und die „American Telephone & Telegraph Co.“ hat sich jetzt zur Installation eines mehrfachen Sendungen, einschließlich Bildsendungen, erlaubenden sogenannten „Coaxial cable“ zwischen New York und Philadelphia bereit erklärt.

Bejorgnis besteht in der Frage der Vergebung der kommerziellen Lizenzen. Man befürchtet nämlich, daß eine vorzeitige Vergebung dieser Lizenzen lediglich an die Firmen, die sich gegenwärtig mit dem Bildrundfunk beschäftigen, diesen monopolartige Stellungen sichern würde, was aber keineswegs im Interesse der Entwicklung des Bildrundfunks ist; man ist vielmehr der Ansicht, daß die Vergebung der Lizenzen erst dann erfolgen sollte, bis sämtliche Möglichkeiten der einwandfreien Lösung des Fernsichtproblems im freien Wettbewerb erreicht sein werden. Eine Monopolstellung der derzeitigen Versuchsfirmen über würde die Entwicklung sehr behindern.

Fünf Zaren überlebt

Litauischer Bauer 117 Jahre alt

Wie das litauische Landwirteblatt „Alkintka Patarejas“ zu berichten weiß, ist dieser Tage im Auftrag des englischen „Universal Film Service“ der älteste Mann Litauens gefilmt worden. Der Bauer Jonas Kurjonis-Gedonis, der noch heute im Alter von 117 Jahren seinen Hof bei Jonawa bewirtschaftet, ist zwar völlig taub, aber sonst guter Dinge und plaudert gern aus seinem ungewöhnlich langen Leben. Mit seiner Wirtschaft, die etwa 30 Hektar Land umfaßt, steht es nicht zum besten, denn er selbst ist zu alt, um mit der Zeit mitgehen zu können, und seine beiden Kinder aus zweiter Ehe sind dafür noch zu jung. Kurjonis-Gedonis hat, als er runde 100 Jahre zählte, nochmals geheiratet und kann aus dieser Ehe ein Mädchen von zwölf und einen Sohn von zehn Jahren vorweisen. Weit merkwürdiger aber — und dies macht die Angaben über sein Alter ein wenig zweifelhaft — ist seine Behauptung, daß sein ältester, nach Amerika ausgewandertes Sohn aus der ersten Ehe jetzt 92 Jahre alt sein müßte, während der jüngste Sprößling aus jener Ehe jetzt als 54-jähriger in der Nachbarschaft lebt.

Vor hundert Jahren — so erzählt er — hätten in seiner Gegend nur die Gutsherren und die Pfarren polnisch gesprochen, alle anderen Leute aber nur litauisch geredet. Jetzt sprachen ganze Dörfer in der Umgegend polnisch, wo damals kein Wort polnisch verstanden wurde. Er erinnert sich noch des ersten polnischen Aufstandes von 1830. Ebenso der fünf Zaren, unter deren Herrschaft er gelebt hat. Er weiß viel von der langen Dienstzeit der russischen Soldaten zu erzählen, die ursprünglich 25 Jahre im Heere blieben. Die Deutschen hätten ihm während der Weltkriegszeit sein Alter nicht glauben wollen und ihm deshalb eine falsche Zahl in seinen Oberst-Paß geschrieben.

Von seiner Lebensweise erzählt Kurjonis-Gedonis, daß er nur als junger Mensch einmal Schnaps getrunken habe, das habe ihm so wenig geschmeckt, daß er es nie wieder probierte. Alle Schnapsfreunde, so sagt er, sind schon von 40 und 50 Jahren gestorben, und ihre Kinder sind alt und schwach und leisten nichts. Einfaches schwarzes Bauernbrot, saure Milch und Eier sind seine Nahrung. Fleisch hat er niemals gern gegessen. In der Zeit der Leibeigenschaft sei er auch viel zu arm gewesen, um sich Fleisch gönnen zu können, und jetzt im Alter habe er keinen Zahn mehr, um es zu beißen. Der alte Mann ist, so viel man weiß, niemals krank gewesen, und sein Organismus ist auch keineswegs verbraucht. Er bewegt sich sehr langsam, geht aber gelegentlich noch zu Fuß zur Kirche nach Jonawa, die einige Kilometer von seinem Hof entfernt ist. Seine Augen liegen sehr tief, er hat viele Runzeln, die Adern liegen dick auf seinen Händen, der Schädel ist kahl, und er ist jetzt — er ist jetzt etwa zwei Jahren — völlig taub. Aber er ist noch rüstig genug, um seine Wirtschaft selbst zu führen. Gelegentlich adert er noch selbst — und er ist auch beim Adern jetzt gefilmt worden.

Die ersten Unfälle beim Baden

Ein junger Mann in der Memel ertrank

Beim Baden in der Nähe der Eisenbahnbrücke in Tilsit wagte sich der Schwimmer Kästigkeit weiter in die Memel hinaus und sprang dort von einem der Föhle in die Fluten. Er kam nicht mehr an die Oberfläche und wurde von der sofort benachrichtigten Wasserwachtspolizei nur noch als Leiche geborgen. Der Tod war durch Herzschlag eingetreten.

Blutiger Kampf zwischen Förster und Wildbiid

In dem zum Gute Krodow gehörenden Walde im Seckreite wurde der Ansiedler Andrzej Miott von den beiden Privatjägern Otto Dremis und Otto Semke durch Schüsse so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die von der Polizei in dieser Angelegenheit durchgeführten Ermittlungen zeigten, daß der angeschossene Miott ein berufsmäßiger Wildbiid war. Er war von den beiden Förstern überrannt worden und hatte sofort zur Waffe gegriffen, um seiner Bestrafung taktischen Widerstand entgegenzusetzen. In der Notwehr machten die Förster von ihren eigenen Flinten Gebrauch und gaben je einen Schuß auf den Wildbiid ab. Eine der Kugeln ging fehl, während die andere Miott in die Brust traf und ihn schwer verletzte.

Die beiden Förster Dremis und Semke stellten sich dem Bürgergericht in Pucka zur Verfügung, das sie nach der Prüfung der Sachlage wieder entließ.

An den Börsen wurden notiert:

Devisen
 Danziger Devisenrate vom 26. Mai. Von der Bank von Danzig sind folgende Notierungen in Danziger Gulden festgesetzt worden: Belgien 100 Gulden = 20,50; Holland 100 Gulden = 20,50; London 100 Pfund = 102,50; Paris 100 Francs = 102,50; Brüssel 100 Francs = 102,50; Amsterdam 100 Gulden = 359,92; Frankfurt 100 Mark = 359,92; Stockholm 100 Kronen = 136,77; Kopenhagen 100 Kronen = 117,97; Oslo 100 Kronen = 132,74; Wien 100 Kronen = 100,00; Bern 100 Kronen = 100,00.
 Danziger Wechsel vom 26. Mai. Belgien 80,50 - 90,08 - 89,72; Holland 359,55 - 360,07; London 26,49 - 26,56 - 26,42; Paris 5,31% - 5,32% - 5,30%; Danzig-Rubel 5,31% - 5,32%; Danzig 35,01 - 35,08 - 34,94; Prag 22,01 - 22,05 - 21,97; Schweden 171,80 - 172,14 - 171,46. Tendenz unruhig.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörsen vom 26. Mai. (Letzte amtliche Notierung. Preise für 100 Stk.) Weizen 180 Stk. 20,50-21,00; Roggen 120 Stk. 15,00; Hafer 120 Stk. 15,50; Gerste, mittel 16,75-17,00; Gerste 114/15 16,00; Futtergerste 110/11 16,29; Futtergerste 105/06 16,75; Mais, feiner 15,25-17,00; Hirsen 23,00-26,00; Ackerbohnen 15,25; Bohnen 15,75-16,50.
Polen Produkte vom 26. Mai. Weizen 14,50-15,75; Roggen 12,75-13,25; Hafer 15,50-17,00; Gerste 11,50-12,50; Mais 12,50-13,50; Bohnen 15,50-16,50; Ackerbohnen 11,50-12,50; Futtergerste 11,50-12,00; mittlere 10,50-11,25; Gerste 11,50-12,75; Weizenrohstoffe 3,75-4,25; Weizenrohstoffe 21-25; Gerste 21-25; Weizenrohstoffe 18,00-25; Weizenrohstoffe 16,75; Mais 21-25; Ackerbohnen 14,75-15,00; Sommerweizen 25-27; Erbsen 25-27; Weizenrohstoffe 25,50-27,50; Weizenrohstoffe 44-16. Allgemeintendenz ruhig.
Deutscher Produktenmarkt vom 26. Mai. Für je 1000 Stk.: Weizen, märk. 216-217; Roggen, märk. 151. Für je 100 Stk.: Weizenrohstoffe 35-38; Weizenrohstoffe 23-25,50; Futtergerste 21-26; Weizenrohstoffe 32-35; Weizenrohstoffe 20-22; Weizen 30-31; Winter Weizen 17,50-19,00; gelbe Weizen 20-21; Erbsen 41-45; Weizenrohstoffe 17,80; Erbsenrohstoffe 23,8; Erbsenrohstoffe 20,10.
Deutscher Markt vom 26. Mai. Antriebs: 55 Cölnen, 175 Bullen, 225 Felle, 2000 Schweine, 1150 Rinder und 15 Schafe, insgesamt 2850 Tiere. - Cölnen: 1) 60-64, 2) 52-56, 3) 45-50, 4) 40-44; Bullen: 1) 55-62, 2) 52-56, 3) 45-50, 4) 40-44; Rinder: 1) 58-66, 2) 52-56, 3) 44-52, 4) 16-20; Schafe: 1) 60-64, 2) 52-56, 3) 46-50, 4) 40-44; Jungschaf: 1) 40-44, 2) 46-50; Rinder: 1) 70-80, 2) 60-68, 3) 50-58, 4) 40-42; Schaf: nicht notiert; Schweine: 1) 100-106, 2) 84-96, 3) 85-92, 4) 80-82; 5) 81-84. Marktverlauf ruhig.

Danziger Marktberichte

Im Holzhandel

befürchtet man auf Grund der polnischen Devisenvorschriften und der Ausfuhrkontrolle beträchtliche Störungen. Schon bisher hat sich eine Anzahl von Problemen gezeigt, die immer noch ihrer Lösung harren. Im Vordergrund der Aufmerksamkeit steht die Frage der Anzählungen, die die Danziger Exporteure für Rohmaterial an die polnischen Produzenten geleistet haben, und zwar für Material, das die Danziger Exporteure in Polen zum Teil auf eigene Rechnung haben verarbeiten lassen. Nach den Vorschriften der Devisenverordnung müßte bei der jetzt erfolgenden Ausfuhr dieser doch schon längst ganz oder teilweise bezahlten Waren auf Grund der für die Ausfuhr erteilten Währungsbescheinigungen nochmals Saluten nach Polen einfließen, das heißt also, die Danziger Exporteure müßten die Waren noch einmal bezahlen. Eine weitere Erschwerung für den Danziger Holzhandel dürfte es wahrscheinlich auch bilden, daß die kleinen Produzenten in Polen, die keine Nachlieferung besitzen und nicht in der Lage sind, ordnungsmäßige Belege vorzuweisen, Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Währungsbescheinigungen bei der Warenausfuhr zu gewärtigen haben werden. Man befürchtet dadurch eine Verminderung des Exportes über Danzig. Schon zur Zeit ergeben sich dadurch Schwierigkeiten, daß die polnischen Lieferanten infolge der Unklarheit der gesetzlichen Vorschriften erst einmal abwarten, wie sich die ganzen Regelungen auswirken. Dadurch erfolgt verspätete Lieferung der Ware aus Polen, wodurch natürlich auch die Termine für den Export von Danzig ins Ausland nicht eingehalten werden können, was nicht vorteilhaft für den Auf des Danziger Holzhandels im Ausland ist.

Auch der Ablauf des Geschäftes mit Deutschland gestaltet sich keineswegs derart, wie man es erwartet hatte. Auf Grund des Ende vorigen Jahres abgeschlossenen deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages haben einige Danziger Exportfirmen sich entschlossen, für die Ausfuhr nach Deutschland Rohmaterial zu verarbeiten und Spezialwaren für Deutschland herzustellen. Danziger Firmen liegen aber jetzt mit einer Menge von etwa 8000 bis 10000 Kubikmeter derartiger Spezialware für Deutschland hier fest, da die Zuteilung der Ausfuhrkontingente nach Deutschland im Verhältnis zu dieser Menge recht gering ist; es muß daher mit ziemlicher Sicherheit erwartet werden, daß ein erheblicher Teil dieses Lagerbestandes für das nächste Jahr zurückbleiben wird.

Was die allgemeine Marktlage betrifft, so haben sich im allgemeinen die Preise nicht geändert. Da die Nachfrage aus dem Ausland sich durchaus befriedigend gestaltet, zeigt die Preisentwicklung eher eine steigende als fallende Tendenz. Wenn nicht obige Schwierigkeiten und Beschränkungen wären, so könnte man die augenblickliche Lage des Danziger Holzhandels als durchaus günstig und befriedigend beurteilen.

Der Getreidemarkt

zeigt auch weiterhin ein ziemlich gleichmäßiges Bild. Die allgemeine Tendenz ist flau. Der Abzug ins Ausland ist schlecht, so daß auch die Unternehmungslust der hiesigen Exporteure sehr gering ist. Während das Angebot aus dem Sommeracker und Posener Gebiet nur klein ist, ist es beträchtlicher aus Pommern und Galizien. Die polnische Verordnung über die Ausfuhrkontrolle und die Notwendigkeit der Beibringung von Währungsbescheinigungen bewirkt das Geschäft gleichfalls, da bei den polnischen Lieferanten noch keine genügende Klarheit über die Art der Erlangung dieser Bescheinigungen besteht und insbesondere die kleineren Verkäufer in kleineren Städten sich denselben Schwierigkeiten gegenübergestellt sehen, die wir eben beim Holzhandel skizziert haben. Die Preise gestalten sich gestern folgendermaßen:

Weizen bindet im Export keinen Absatz. Die Preise liegen bei 30,00-30,50 Hektol.
 Roggen a. Posener und Sommererler bringt 15,60 Hektol. langerepolnisch-galizischer 118/18 Hektol. 15,25 Hektol.
 Hafer erzielt 15,75-16,75 Hektol. je nach Qualität.
 Gerste: Futtergerste 106 Hektol. liegt bei 15,66 Hektol. 114/15 Hektol. bringt 16,50 Hektol., während bessere Qualitäten bis 17,- Hektol. bringen. Neue Sommergerste 114/15 Hektol. zur Verladung Anfang-September wird mit 16,50 Hektol. angeboten. Die Unternehmungslust ist aber noch gering.
 Hülsenfrüchte, ebenso Del- und Alceantien sind geschäftslos.

Im Frühlingshandel

ist die Marktlage unerschütterlich. Sämtliche Bestände sind so gut wie geräumt. Nur kleine Reste Hartwälder Rates zum Preise von 80-82 Hektol. verbleiben noch vorhanden. Andere Sorten, Schotten ebenso wie Rates, sind gänzlich geräumt. Die gewöhnlich während der Übergangszeit zur neuen Saison besteht keine Nachfrage, da die Kunden ihre Bestände zu raschen befreit sind. Neue Frühlingsbestände werden voraussichtlich etwa in der Zeit vom 30. bis 5. Juni hier zu erwarten sein. Der Gang hat an verschiedenen Plätzen bereits begonnen, jedoch sind Frühlingsbestände noch nicht gelagert worden, da sie für den lokalen Bedarf Verwendung gefunden haben.

Aus Polen

Neue Schiffslinie für Ostpreußen und Westpreußen. Diese Schiffslinie in Ostpreußen ist eine neue regelmäßige Schiffsverbindung zwischen Gdingen, Swinemünde, Anklam, Seeburg und Scharnhorst eingerichtet worden. Von der Linie wird der französische Dampfer „Charles Rogier“ in Zwischenräumen von je zwei Wochen ab A. Juli dieses Jahres herfahren.
Belastung des Danziger Verkehrs. Der vom August für den Sommerverkehr nach Frankreich ermittelte Index für die Jahresproduktion ist im April d. J. gegenüber dem 67,6 im 21. April um 5,6 Punkte. Diese starke Erhöhung ist ein Anzeichen des Rückganges im Gesamtmarkt, der veranschaulicht werden kann durch die Arbeitslosenverhältnisse in der Textilindustrie. Im April war die Produktionsleistung besonders hoch in der Textilindustrie, die am besten lieferte. Außerdem war eine Verringerung auch in anderen Branchen, die herkömmlich hergehen, und zwar in Eisenwaren, in denen die Produktion um 10% zurückgegangen ist. Die Produktion in der Textilindustrie ist im April d. J. um 15 Prozent höher, als im März. Der durchschnittliche Index war in den ersten vier Monaten d. J. 67 und nur um 25 Prozent höher, als im Jahresdurchschnitt 1933.
Der Eisenmarkt in der ersten Hälfte des Jahres. Der Eisenmarkt ist im Vergleich zum Durchschnitt der ersten Hälfte des Jahres 1933 um 20 Prozent niedriger, was auf den Rückgang der Produktion zurückzuführen ist. Der Preis für den ersten Monat des Jahres 1934 betrug 22,00 Z. gegen 24,00 Z. im April. Nach den ersten vier Monaten werden sich die Preise auf dem Eisenmarkt im Vergleich zum Durchschnitt des Jahres 1933 um 20 Prozent niedriger, was auf den Rückgang der Produktion zurückzuführen ist. Der Preis für den ersten Monat des Jahres 1934 betrug 22,00 Z. gegen 24,00 Z. im April. Nach den ersten vier Monaten werden sich die Preise auf dem Eisenmarkt im Vergleich zum Durchschnitt des Jahres 1933 um 20 Prozent niedriger, was auf den Rückgang der Produktion zurückzuführen ist.

Rohlenausfuhr nach Österreich und den außereuropäischen Ländern (Argentinien) war rückläufig, dagegen behauptete sich der Kohlenverkauf nach der freien Stadt Danzig und der Abzug von Rohkohle auf dem früheren Stande. Der Kohlenumschlag in den Häfen ist im Vergleich zur Aprilhälfte um 5000 T. auf 24000 T. gestiegen, wovon auf Gdingen 20000 T. entfallen (7000 T. weniger), dagegen auf Danzig 84000 T. (12000 T. mehr).

Eine Aufsichtsratsitzung der polnisch-französischen Eisenbahngesellschaft wird am 8. Juni in Warschau stattfinden. Auf der Sitzung wird u. a. auch der Bericht über die Ausnutzung der Kohlenmagistrale Schlesien-Gdingen verabschiedet werden. Aus Paris werden zu dieser Sitzung Vertreter des Konzerns Schneider-Creuzot und der Banque des Pays du Nord erwartet. An Stelle des aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen ehemaligen Ministers Adam Roc, wird die Stelle des ersten Vizevorsitzenden der stellvertretende Verkehrsminister, Ingenieur Piasiecki einnehmen.

Polens Getreidepolitik für die neue Saison

Vor einer Senkung der Exportprämien?

Bei der Wichtigkeit, die der polnischen Getreidausfuhr im Rahmen der polnischen Gesamtausfuhr zukommt und bei der Aufmerksamkeit, die man aus Gründen der Zahlungsbilanz den Ausfuhrfragen widmen muß, trifft man rechtzeitig schon jetzt die Vorbereitungen zur Festlegung der für die Getreideexportpolitik in der Saison 1936/37 maßgeblichen Grundzüge. In der polnischen Landwirtschaft und ihrer Organisationen, wie auch in polnischen Regierungskreisen werden daher bereits Besprechungen über die Richtlinien der Agrar- und Getreidepolitik für das neue Erntejahr 1936/37 geführt. Sie verlaufen, haben im polnischen Landwirtschaftsministerium bereits Konferenzen in dieser Frage stattgefunden, wobei die polnische Regierung ihren Willen kundgetan hat, die bisherige Agrarpolitik fortzuführen, welche bekanntlich im laufenden Erntejahr zum ersten Mal angewandt wurde und im allgemeinen günstige Ergebnisse gebracht hat. Es ist also mit keiner grundlegenden Aenderung in der gegenwärtigen Agrarpolitik zu rechnen. In bezug auf die Agrarproduktionsausfuhr wird festgestellt, daß die Ausdehnung der Ausfuhrprämien auch auf andere Produkte als Getreide ein günstiges Ergebnis zeitigen würde. Sie ermöglicht es, den Export im gegebenen Augenblick auf solche Erzeugnisse einzustellen, für welche auf den Auslandsmärkten gerade die beste Konjunktur herrscht. Dabei ist auch auf dem Gebiete der Exportförderung, entgegen anderslautenden Gerüchten eine Aenderung grundsätzlicher Art nicht zu erwarten.

Die Einstellung der Interventionen am polnischen Getreidemarkt hat nicht die befürchteten Folgen gehabt. Auch im neuen Erntejahr dürften daher Interventionen auf den Getreidemarkten nicht stattfinden.

Wenn jedoch auch keine grundsätzlichen Aenderungen der Exportpolitik selbst zu erwarten sind, so veranlaßt doch etwas von Aenderungen in Einzelheiten. Man spricht z. B. davon, daß die Regierung eine Herabsetzung der Getreideexportprämien um 1 Hektol je Doppelzentner beschließen wird. Die Prämie beläuft sich bisher auf 6 Hektol je Doppelzentner und ist bei einigen Hülsenfrüchten sogar noch etwas höher. Da Polen im Durchschnitt jährlich etwa 800000 T. (8 Mill. Doppelzentner) Getreide und Hülsenfrüchte exportiert, beträgt der Gesamtwert der Prämien rund 50 Mill. Hektol jährlich. Die Herabsetzung des Prämienfußes um 1 Hektol würde also dem Staatshaushalt wohl eine bedeutende Ersparnis von rund 10 Mill. Hektol bringen; wir lassen es aber dahingestellt, ob diese Einsparung nicht durch unangünstige Aenderungen auf dem Getreidemarkt nicht als wettgemacht werden würde.

Am Markt für Viehprodukte

ist die Intervention fortgesetzt worden. Diese hat sich nicht allein auf die Viehpreise, sondern auch auf die Preise der sonstigen Agrarprodukte günstig ausgewirkt. Gegenwärtig sind die Schweinepreise in Danzig höher, als jemals in den letzten 7-8 Monaten. Wenn man berücksichtigt, daß der Roggenpreis an der Warschauer Getreide- und Produktbörse auf 15,50-15,75 Hektol je Doppelzentner angehoben ist, wobei dieser Preis der höchste ist, der in der laufenden Kampagne notiert wurde, so läßt sich schon erahnen, daß zwischen den beiden Preisen ein entsprechender Zusammenhang besteht.

Um dies noch näher zu erläutern, genügt es, die Preisbewegung für Roggen und Schweine näherungsweise darzustellen. Am 7. März d. J. betrug die untere Preisgrenze für Weizen 12 Hektol und gegenwärtig 100 Hektol je Doppelzentner. Die Erhöhung betrug demnach 21,9 Prozent. In dieser Zeit hob sich die untere Preisgrenze von 12,75 auf 15,50 Hektol je Doppelzentner, d. h. um 21,7 Prozent. Es zeigt sich also, daß die Korrelation der Schwankungen sogar sehr nahe an der Einheitlichkeit ist. In polnischen Kreisen wird die Feststellung nicht, daß solange am Viehproduktmarkt keine Tendenz herrscht, die auf den Rückgang der Roggenpreise nicht zu beruhen hat.

Polenmarkt: Nachfrage nach Danzig steigt zu Boden

Die Nachfrage in der letzten Zeit in Danzig ist ein Zeichen der Abnahme der Nachfrage. Ursprünglich hoffte es, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte in Danzig in den letzten Monaten in Danzig in beiden Richtungen festgesetzt werden sollen. Das ist vor einiger Zeit durch Erhöhung der hiesigen Preise für Lebensmittel, geschlachtetes Geflügel und Eier geschehen, falls aber der „Jug. Markt“ ansteigt, was bis auf weiteres ungewiss bleibt. Der „Polnische“ Markt ist ein wichtiger Markt für den polnischen Markt und ein wichtiger Markt für den Export zu bestimmten Gewinnen. Das deutet auf die Markt, die schon seit einiger Zeit im Sinken war. Für die Industrie war das günstig, die Nachfrage aber wird unruhig und droht zum Stillstand zu kommen.

Neue Wirtschaftsbedingungen in Danzig.

Die Regierung hat eine große Entscheidung vor. Am 15. Juni sind 17-prozentige Erhöhungen von 668 Mill. Dollar nötig, die durch eine Erhöhung der Steuern erreicht werden sollen. Darüber hinaus will die Regierung im Hinblick auf die bald beginnende Auszahlung der Kriegsschulden-Einsparungen eine größere Entlastung anstreben. Die Erhöhung der Steuern würde eine Erhöhung der Steuern bedeuten. Die Erhöhung der Steuern würde eine Erhöhung der Steuern bedeuten. Die Erhöhung der Steuern würde eine Erhöhung der Steuern bedeuten.

Wirtschaftliche Lage der Danziger Produktion.

Nach amtlichen Angaben betrug die Produktionsleistung der Danziger Industrie in der ersten Hälfte des Jahres 1934 16,5 Prozent niedriger, als im Vergleich zum Durchschnitt des Jahres 1933. Die Erzeugung der Produktionsleistung ist um fast 26 Prozent niedriger, als der Durchschnitt des Jahres 1933. Die Produktionsleistung der Danziger Industrie hat sich um 26 Prozent niedriger, als der Durchschnitt des Jahres 1933. Die Produktionsleistung der Danziger Industrie hat sich um 26 Prozent niedriger, als der Durchschnitt des Jahres 1933.

Die Plage der Strafanstaltsbeamten

Wieder eingestellt

Nach dem Umbruch, während der nationalsozialistischen Regierungszeit, ist eine ganze Reihe von Beamten aus ihrem bisherigen Dienstbereich entfernt worden.

Darum haben die Wartestandsbeamten in zahlreichen Fällen Klagen bei den Danziger Zivilgerichten eingereicht.

Auch zahlreiche Beamte der Strafanstalt sind in den Wartestand versetzt worden. Sie haben ebenfalls Klage eingereicht.

Die Verfassungsmäßigkeit wird geprüft

Vor demselben Zivilrichter stand die gleichgelagerte Klage des Bauarbeiters Richard gegen Danzig an.

An der Schwelle des Strandpommers

Zoppoter Eindrücke

Sechseckeländer nebst Flaggenmasten haben den üblichen Saisonantrieb erhalten.

Nebenbei bemerkt, hört man auch heuer noch sonst allüberall in den Zoppoter Anlagen, auf den Schmuckplätzen und in Vorgärten in früher kaum so auffällender Zusammenballung auf die schlecht in eine nächtliche Zeit passende blaue Blume der Romantik.

Ein Bergknecht-Sommer

Scheint sich anzukündigen, dazu angetan, noch lange in der Erinnerung haften zu bleiben.

Ein Bergknecht-Sommer scheint sich anzukündigen, dazu angetan, noch lange in der Erinnerung haften zu bleiben.

Zoppoter Einwohner möchten in hoffnungsvoller Weise...

da wieder Flieder und Goldregen blühen, am liebsten die wirtschaftlichen Sorgen des trostlosen Winters vergessen, die der zweite Mai des Vorjahres durch die Geldentwertung geräuschlos war.

An beiden Pfingstferien soll der dritte „Salzkönig“ Wiener Prägung, Johann Strauß, der leider nicht mit eigenem Orchester kommt, im Kurgarten dirigieren.

Die polnische Delegation zu den Danzig-polnischen Verhandlungen setzt sich zusammen aus dem Abteilungsleiter im

Landwirtschaftsministerium, Rose, als Delegationsführer, Direktor der Bank Polska, Karpiński, Abteilungsleiter im Handelsministerium, Szagala, Abteilungsleiter im Landwirtschaftsministerium, Wili, Staatsrat im Außenministerium, Warholowski, Staatsrat im Handelsministerium, Szagala, Wili, ferner die Staatsräte des Finanzministeriums, Malinski, Wohl und Gouwald.

Beschlagnahme der „Volkszeitung“

Die gestrige Ausgabe der katholischen „Danziger Volkszeitung“ ist polizeilich beschlagnahmt worden.

In der vorigen Woche wurde bekanntlich auch eine Ausgabe der deutschnationalen „Nationalen Zeitung“ polizeilich beschlagnahmt.

Die Patentverletzung

Hauswirt und Mieter vor Gericht

Der Kranführer Johann Wöller nennt das Haus Oberstraße 106 sein eigen. Das Ehepaar Bieroch wohnt bei ihm zur Miete.

Der Einzelrichter, Amts- und Landgerichtsrat Brandt, sprach die Ehefrau von der Anklage der üblen Nachrede frei.

Der Kindesmißhandlung angeklagt

9 Monate Gefängnis — Sofort verhaftet

Der Schlosser Albert Müller stand am gestrigen Dienstag vor dem Schöffengericht, wo er sich wegen Kindesmißhandlung zu verantworten hatte.

Unser Wetterbericht

Wolkig, vielfach trübe, etwas kühl

Allgemeine Uebersicht: Eine Furche niederen Drucks zieht sich von der Barentssee über das Ostseegebiet und Zentraluropa nach dem Mittelmeer.

Vorherfrage für morgen: Wolkig und dießig, vielfach neblig, vereinzelt Schauer, schwache umlaufende Winde, etwas kühl.

Aussichten für Freitag: Unbeständig. Maximum des letzten Tages: 22,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 13,0 Grad.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. „Anna Grete“, 28. 5. fällig, Pam; poln. D. „Kratow“ u. „Chorzow“, ca. 28./29. 5. fällig, Pam; poln. D. „Glat“, 28. 5. fällig, Pam; dan. D. „Jette Maersk“, 27. 5. von Fredericia, Polst; dt. D. „Nordkap“, 26. 5. von Riga, Venet; schwed. D. „Granada“, 28. 5. fällig, Arns; norw. D. „Ora“, 28. 5. fällig, Arns; brit. D. „Sheaf Field“, 28. 5. fällig, Kotra; dt. D. „Geyer“, 27. 5. fällig, Bergense; dt. D. „Eber“, 27. 5. von Königsberg, Leer, Bergense; brit. D. „Jena“, 27. 5. von Stettin, Leer, Bergense; lett. D. „Benta“, 27. 5. von Königsberg, Bergense; schott. D. „Glen Elg“, 27. 5. von Hortebro, Bergense.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Kratow“, 27. 5. fällig, Bgl. Polsta; D. „Arctis“, 27. 5. fällig, Pam; D. „Olo“, 28. 5. fällig, Bergense; D. „Bullwood“, 29. 5. fällig, Bergense; D. „Scaport“, 30. 5. fällig, A. S. S.; D. „Atlantis“, ca. 30. 5. fällig, Rothert & Klaczycski; D. „Bodil“, ca. 2. 6. fällig, Rothert & Klaczycski; D. „Steinburg“, 2. 6. fällig, Bergense.

Sich selbst der Polizei gestellt. Der liegende Kohlenhändler Brandt, der in der Nähe der Sporthalle einen blutigen Überfall auf drei ältere Frauen verübte, wobei die 44 Jahre alte Helene Humbold aus Gendube durch mehrere Schüsse schwer verletzt wurde, hat sich selbst der Polizei gestellt.

Polizeibericht vom 27. Mai 1934. Festgenommen: sind 9 Personen, davon: 3 weg. Einbruchdiebstahl, 3 weg. Trunkenheit, 2 weg. Obdachlosigkeit, 1 weg. Gewerbsungült.

Danziger Standesamt vom 25. Mai

Sterbefälle: Sohn des Arbeiters Friedrich Schidlicki, 10 J. — Pauline Wlajski geb. Gohle, ohne Beruf, 33 J. — Tochter des Rufflers Ernst Behler, fast 1 J. — Keller Reinhold Holz, 38 J. — Altklerger Hermann Wulff, fast 77 J. — Tochter des Arbeiters August Bloch, 4 Jahre.

Danzig-Neufahrwasser

Sterbefälle: Rentier Julius Geh. 81 J. — Invalide Johann Prokrieke, 65 J. — Fischer Heinrich Siemens, 62 J. — Tochter des Polizeiwachmeisters Ernst Brumwinkel, 3 St. — Sohn des Malergehilfen Paul Müller 1 J. — Tochter des Pollassistenten Walter Rogowski, in der Geburt verstorben.

31 Schulkinder ertrunken?

Augenzeugen zum Fährungslück in der Thaya-Schlucht

Zu dem erschütternden Fährungslück auf der Thaya-Schlucht werden von Augenzeugen folgende Einzelheiten gemeldet: 108 Schüler von der Volksschule in Rakowitz unternahmen einen Schulausflug in die nahe Polanner Berge.

Konnten ihre Ungebild nicht länger meistern, sprangen aus dem Wagen heraus und bestiegen ebenfalls die Fähre, die nun — da außer den Kindern auch noch ein mit zwei Pferden bespannter Wagen auf ihr Platz genommen hatte — stark überlastet war.

Raum war die Fähre vom Ufer abgestoßen, begann sie zu sinken. Inmitten des Flusses, der infolge des hohen Wasserstandes an dieser Stelle etwa 8 Meter tief ist, ging das Fährboot unter. Es entstand eine unbeschreibliche Verwirrung.

Der Fährmann verhaftet

Wie die Prager Morgenblätter zu dem Fährungslück auf der Thaya melden, ist der Fährmann Leopold Schuster verhaftet worden.

Die vorläufige Untersuchung der aufgesunkenen Planken des Fährbootes ergab, daß das Boot alt und angefault war.

Eine Pontierabteilung und die Feuerwehr von Brünn haben die ganze Nacht trotz des Unwetters mit Scheinwerfern nach den ertrunkenen Kindern gesucht.

Noch eine Schulausflugskatastrophe — 22 Verletzte

Bei Loba stürzte ein Kraftomnibus in einen Graben. In dem Wagen befanden sich Schulkinder und ihre Mütter auf einem Schulausflug.

Wahlen in Memel

45 Prozent Stimmengewinn der Litauer

Bei den Memeler Stadt- und Gemeinderatswahlen erhielten die memelländische Gemeinschaftsliste 25, die litauischen Listen zusammen 11 Stadtverordnetenstimme.

Von den abgegebenen 23325 gültigen Stimmen erhielten die Gemeinschaftsliste 14604, die litauischen Listen zusammen 6691 Stimmen.

Der Ausweis der Bank Polska

Devisenverlust und Kreditausweitung

Der Ausweis der Bank Polska für die zweite Dekade des Monats Mai zeigt ein Anwachsen des Goldbestandes um 0,2 Mill. Zloty auf 381,6 Mill. Zloty, während der Bestand an Auslandsgeld und Devisen um 8,8 Mill. auf 6,9 Mill. Zloty gesunken ist.

Die von der Bank Polska gewährten Kredite sind um 3,3 Mill. Zloty auf 817,4 Mill. Zloty gestiegen.

Leider scheint die Devisenbewirtschaftung in der bisherigen Form noch nicht auszureichen, um die passiven Zahlungsbilanzpolens, über die wir kürzlich ausführlich berichtet haben, ins Gleichgewicht zu bringen.

Das Solidariätsegefühl

1200 Bergarbeiter kämpfen für einen Lehrling

Etwas 1200 Bergarbeiter sind im Gebiet von Nuschel (westlich von Bethune, Frankreich) in den Streik getreten, da die Gesellschaft von Marles einen Häuerlehrling freilos entlassen hatte.

Oesterreich will keine Experimente. Bundeskanzler Schulzinger hat einem Vertreter der „Financial Times“ in Wien mit allem deutlichem Seitenblick gegen Deutschland erklärt, daß die österreichische Finanz- und Währungspolitik künftig auf ein ausgeglichenes Budget und die Stabilität des Schillings hinstrebt und daß Oesterreich auf dem Währungs- und Finanzgebiet keine Experimente machen werde.

Wasserstandsrichten der Stromwehjel

vom 27. Mai 1934

Table with 4 columns: Station, 26.5, 27.5, 26.5, 27.5. Rows include Thorn, Gorden, Kulm, Graubenz, Rurzebrad, Kratau, Zambhoff, Barzhan, Bloch, Montauersttze, Biedel, Dirschau, Einlage, Schiewenhorst, Rowy Sacz, Brzgnosi, Wyszlow, Kultusl.

